

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich	Ks 16.—
vierteljährlich	48.—
halbjährlich	96.—
jährlich	192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Sonntags täglich früh.

Die Budgetberatung und wir.

Heute beginnt im Plenum des Abgeordnetenhauses die — wie man nur mit Vergewaltigung der Wahrheit sagen kann — „Beratung“ des Staatsvoranschlags für das Jahr 1925. In allen vorhergegangenen Jahren bot die Budgetdebatte stets dasselbe Schauspiel. Die Redemühle wurde in Bewegung gesetzt und lief klappernd ein, zwei Wochen lang, nicht wie es der Inhalt des Budgets erforderte, sondern wie die Zeitpanne zuließ, um es in beiden Häusern unter Dach und Fach zu bringen. Daß die Redemühle leer lief, dafür sorgte die zum Schluß in Aktion tretende Abstimmungsmaschine, die alle Anregungen, Beschwerden, Wünsche und Anträge ignorierte, die in allen Zeilen unveränderte Annahme des Voranschlags besorgte und bestenfalls einige Resolutionen zu beschließen gestattete, die schöne Wünsche enthielten, durch die sich aber Regierung und Mehrheit zu nichts verpflichtet fühlten. Vom Parlamentarismus, von der Demokratie sind längst nur mehr die äußeren Formen geblieben, der Spiritus, der Geist sind spurlos verfliegen.

Den Verhandlungen des Budgetausschusses über den Voranschlag sind bekanntlich die deutschen Sozialdemokraten und mit ihnen die meisten anderen oppositionellen Parteien ferngeblieben und damit ist die Hölle des tschechoslowakischen Absolutismus, der die Opposition gerne dauernd als demokratische Staffage verwendet hätte, in einer für die Koalition empfindlichen Weise gestört worden. Die Koalitionspresse hat in den letzten Tagen viel Interesse dafür gezeigt, was die Opposition zu tun gedenke, wenn der Voranschlag ins Haus gelangen werde und hat sich ebenso mit müßigen Kombinationen wie mit Drohungen die Zeit vertrieben. Wir können und wollen den zu fassenden Beschlüssen unserer Abgeordneten und denen der anderen oppositionellen Parteien nicht vorgreifen, wollen keine Lehren erteilen. Dagegen müssen wir die Versuche einzelner Koalitionszeitungen, unserer Partei mit Rat und Tat zu dienen, nachdem Svehlas patziger Versuch, die Opposition durch Spähchen und Witzchen zu töten, mißglückt ist, entschieden zurückweisen. So bemüht sich u. a. das „Pravo Lidu“ unsere bisherige sachliche Mitarbeit im Parlamente rühmend herauszustreichen und stürzt sich dabei sogar in die Unkosten, einzelne unserer Genossen zu loben, wobei es gar nicht schwer ist, daß das Lob für die Einen den Tadel für die Anderen enthalten soll, die gegeneinander nach bekannten Mustern ausgespielt werden sollen; denn nicht bloß einzelne unserer Genossen haben im Parlamente bisher sachlich mitgewirkt, waren bestrebt, durch ernste, ruhige und sachkundige Kritik und Anregungen mitzuarbeiten, sondern nach Fähigkeiten und Kräften alle unsere Genossen im Parlamente. Diese sachliche Mitarbeit wurde schlecht gelohnt, denn sämtliche Koalitionsparteien waren in einem einig: alle unsere Bemühungen unwirksam zu machen und die Hoffnungslosigkeit zu fördern, der Appell an die Einsicht der Koalitierten könnte niemals Erfolge zeitigen. Wenn daher das „Pravo Lidu“ glauben machen will, die Kritik unserer Genossen wäre stets „in Erwägung gezogen“ worden und ihr Effekt habe sich „in mannigfacher Richtung“ gezeigt, wenn auch „nicht gleich und auf der Stelle“, so heißt das, allen Tatsachen und Erfahrungen ins Gesicht schlagen. Unsere Absehtung von den Verhandlungen des Budgetausschusses mag das Blatt verstehen oder nicht, jedenfalls sind wir sicher, daß unsere dem „Pravo Lidu“ so „unverständliche“ Taktik um so besser von unseren Genossen verstanden wird und das genügt uns.

Das vorgetäuschte Unverständnis aller an der heutigen Herrschaft und dem gegenwärtigen System Beteiligten, gegenüber dem Vorgehen der Opposition, übersieht offensichtlich, daß unter diesem System nicht nur das Leben der in den gesetzgebenden Körperschaften wirkenden oppositionellen Vertreter, sondern auch das Leben

Seipels Regierungsbildung gescheitert

Die Finanzhoheit der Länder das Hindernis. — Die Großdeutschen Koalitionsmüde. — Rücktritt Seipels vom politischen Leben?

Wien, 17. November. (Eigenbericht.) Der Bundeskanzler Dr. Seipel hat soeben dem Präsidenten des Nationalrates mitgeteilt, daß er gezwungen sei, die Vertrauensmitteilung mit der Regierungsbildung durch den Hauptanschlag zurückzulegen.

Ob diese Mitteilung wirklich ernst gemeint ist oder ob es sich nur um einen Bluff handelt wie schon mehrmals, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen. Jedenfalls hat sich gezeigt, daß die Verhandlungen, die Dr. Seipel mit den Landeshauptleuten führt, sich zu zerklüften drohen. Dr. Seipel hat den Landeshauptleuten zugemutet, daß sie auf die Finanzhoheit der Länder verzichten und er hat ihnen dabei mit seinem Rücktritt gedroht. Er war anscheinend der Überzeugung, daß, wenn schon die Eisenbahner sich dadurch nicht schrecken ließen, doch die christlichsozialen Landeshauptleute vor seiner Demissionsandrohung zurückschrecken würden. Die Landeshauptleute aber wissen doch nicht, ob immer eine christlichsoziale Regierung am Ruder sein wird, der sie die Finanzhoheit ihrer Länder eventuell opfern würden, und täuschen sich nicht, daß bei einem eventuellen Sieg der Sozialdemokraten ihre Korruptionswirtschaft in den Ländern ein Ende

hätte. Sie haben das Verlangen Seipels insoweit abgelehnt.

Man spricht im Parlament bereits auch von den Nachfolgern dieser Regierung. Wie es heißt, wollen die Großdeutschen eine künftige christlichsoziale Regierung nicht mehr mitmachen und aus der Koalition austreten, aber eine christlichsoziale Minderheitsregierung eventuell unterstützen. Als künftiger Bundeskanzler wird der seinerzeitige Staatssekretär für Justiz Dr. Kamek genannt, als Vizekanzler der Landeshauptmannstellvertreter von Steiermark Dr. Khrer, der auch die Leitung des Finanzministeriums übernehmen würde. Für das Handelsministerium werden die Abgeordneten Heindl oder Stroewitz (der christlichsoziale Industriellenvertreter), für das Ministerium des Auswärtigen Dr. Mataja genannt. Die übrigen christlichsozialen Minister, auch der Minister Baugoin und Schmitz würden weiter in der Regierung bleiben.

Es verlautet, daß Seipel den Christlichsozialen auch eröffnet hat, er würde im Falle seines Rücktritts auch die Führerschaft in der Partei niederlegen, angeblich soll er sogar auf sein Mandat verzichten und aus dem politischen Leben ausscheiden wollen.

Nach den ständig wiederkehrenden Versicherungen der christlichsozialen Presse war Seipel der Einzige, der Unersehbares, dessen Stellung an der Spitze des österreichischen Kabinetts zugleich die sichere Gewähr dafür bot, daß sein viel gepriesener Genfer Sanierungsplan — allerdings auf Kosten der arbeitenden Massen — zu Ruß und Ironie der ausländischen Kapitalistenkreise bis aufs letzte Tüpfelchen durchgeführt werden. Da kam der Eisenbahnerstreik und mit ihm die überraschende Demission des Herrn Prälaten. Ein wichtiger Grund hierfür lag eigentlich nicht vor, denn daß die Eisenbahner nicht gleich in die Knie stürzen würden, wenn Herr Seipel droht, seine segensreiche Tätigkeit für die Sanierung einzustellen, war ziemlich klar. Erst bei seinen Verhandlungen über die neue Regierungsbildung kam der eigentliche Grund seiner Demission zum Vorschein und wir können nicht umhin, Herrn Seipel persönlich aufs tiefste zu bedauern. Sein ganzes Sanierungsverbot, mit dem er seit Jahren eifrig die Refraktionskommission für sich rührt, ist in Gefahr, zusammenzubrechen. Auch wenn er sich noch so anstrengt, die Wünsche der gottsternen Herrn Kapitalisten in Genf zu erfüllen, konnte er doch nicht ganz so viel Beamte auf Pfahle werfen, als er sich verpflichtet, konnte er doch nicht mit dem Hungerbudget auskommen, das ihm in Genf ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Lebensbedürfnisse seines Landes auferlegt wurde. Nun könnte er bei seiner jesuitischen Verbohrtheit vielleicht

im Bräutchen christlicher Überzeugung sagen: Infolge der schwierigen Verhältnisse geht's halt doch nicht so schnell mit der Sanierung, als man gedacht hat; nur Geduld, es wird schon werden. Doch da ertrachtet sich die Wiener rote Gemeindevertretung, dem Patentsanierer zu zeigen, daß eine Sanierung doch möglich ist, wenn man nur energisch zugreift und das nötige Geld dort sucht, wo es zu finden ist: in den Taschen der Reichen. Hier kann Herr Seipel aber nicht mit, dieses Beispiel nachzumachen ist für ihn ein Ding der Unmöglichkeit, denn seine kapitalistischen Parteifreunde und Hintermänner kann er nicht rückwärtslos zur Steuerleistung für die Sanierung herbeiziehen. Und so erfüllt sich sein tragisches Geschick: er sieht sein Lieblingskind, die Sanierung, langsam aber unaufhaltsam dahinsiechen. Doch halt, noch gibt es ein Mittel nach Dr. Eisenbart. Auch die Wiener Sanierung soll nicht gelingen, man nimmt der Gemeinde eben die längliche Steuerhoheit weg, die sie noch besitzt, und entzieht ihr ihre unumgänglich notwendigen Einnahmequellen. Doch die Gemeinde Wien ist ein Bundesstaat wie die anderen, meist klerikalen Länder, die gerade die Hauptstützen der Seipelherrschaft sind, und man kann Wien leider nicht schlechter behandeln als die Länder. Darum beruft Seipel die Landeshauptleute zu sich und beschwört, droht: Sie müssen die Finanzhoheit ihrer Länder aufgeben. Ihnen wird es ja dabei nicht so schlimm ergehen, man wird schon Rücksicht nehmen, wo man nur

kann, doch Wien soll die starke Hand des Herrn Prälaten lernen und auf dem Rücken Wiens wird die vielgepriesene Sozialsanierung doch möglich werden. Aber hier wird der Herr Prälat selbst von seinen treuesten Anhängern im Stich gelassen. Die Landeshauptleute tun hier nicht wie in weiser Voraussicht dessen, was in Österreich über kurz oder lang kommen muß: der roten Mehrheit auch im Parlament, der sie ihre letzte Stütze, die Finanzhoheit der staatsrechtlichen Länder, um keinen Preis ausliefern wollen. Und so scheitert, wenn nicht alles trägt, Seipels Wert an dem Unverständnis seiner eigenen Parteigenossen und der Löwe zieht sich großtun vom politischen Leben zurück. Im Interesse Österreichs wollen wir nur hoffen, daß der Vielgelobte nicht noch im letzten Moment ein Hinterbühler findet und in Konsequenz seiner bisherigen Drohungen endlich einem andern Platz machen muß, der nicht so eingeschworen ist auf die Erfüllung des Genfer Unglücksbündnisses wie er!

Das Leichenbegängnis Ludo M. Hartmanns.

Wien, 17. November. (Eigenbericht.) Heute um vier Uhr nachmittags fand das Begräbnis Ludo M. Hartmanns unter großer Beteiligung seiner Freunde statt. Es waren unter anderem erschienen der Bundespräsident Hainisch, Bürgermeister Seih, dann Vertreter des Professorenkollegiums sowie die akademische Legion in Uniform mit roter, schwarz umflossener Fahne. Die Trauergäste versammelten sich bei der Hofschule für Bodenkultur und zogen dann unter Vorantritt des Präsidenten Hainisch und des Bürgermeisters Seih zum Döbling-Friedhof. Dort sprach Professor Becker für den Volksbildungsverein, Professor Ueberberger als Dekan der philosophischen Fakultät, dann der deutsche Gesandte Dr. Pfeiffer im Auftrag der deutschen Reichsregierung, Bürgermeister Seih im Namen der sozialdemokratischen Partei und Professor Lande in Namen der sozialdemokratischen Hochschulpromotoren und Studenten. Dann wurde der Sarg, der über und über mit Kränzen und roten Schleifen bedeckt war, in die Familiengruft getragen.

Ruhräumung und Reichstagswahlen.

Berlin, 17. November. (Eigenbericht.) Die Entscheidung über die Räumung der nördlichen Zone des abgesetzten Gebietes und im Zusammenhang damit die endgültige Räumung des Ruhrgebietes wird voraussichtlich im Dezember nach den deutschen Reichstagswahlen auf einer Konferenz der interalliierten Ministerpräsidenten gefällt werden.

Die Uebernahme der Regiebahnen.

Essen, 16. November. (Wolff.) Die heute nachts erfolgte Uebergabe der Regiebahnen an die deutsche Reichsbahn ist überall reibungslos und ohne Störung des Betriebes erfolgt. Der Zustand der zurückgegebenen Betriebsmittel läßt an verschiedenen Stellen zu wünschen übrig. Die deutschen Beamten und das deutsche Publikum haben die Uebernahme der Bahnen durch die deutsche Verwaltung überall aufs freudigste begrüßt.

der von ihnen vertretenen Bevölkerungsschichten unerträglich geworden ist. Als Sozialisten stehen wir im Parlamente einer Mehrheit gegenüber, die keine Hemmungen kennt, wenn es gilt, die Kapitalistenklasse, und besonders die nationale Kapitalistenklasse auf Kosten der verelendeten Arbeiterschaft und des proletarisierten Mittelstandes zu bereichern, ohne bisher das geringste zur Eindämmung der von dieser Klasse ausgehenden Korruption und zur Bestrafung der Schuldigen unternommen zu haben. Die Demokratie ist in diesem Staate zum Rindergepöhl geworden, das Parlament zur Dekoration einer über alle Grundsätze der Gerechtigkeit sich brutal hinwegsetzenden Oligarchie. Die Bodenreform ist ein Hohn und dient unter Ausschaltung jeder Kontrolle durch die Minderheit nationalistischen Aspirationen und der Gewinnsucht der Großagrarier wie ihrer Banken. Der Militarismus wird in einem Maße gefüttert, für das selbst in der Geschichte des alten Österreich jedes Beispiel fehlt, dagegen hat man die Staatsangehörigen Rot leiden lassen,

die armen Pensionisten bittersten Hunger. Den Arbeitslosen, den unschuldigen Opfern einer kurzfristigen und nationalistisch eingestellten Wirtschaftspolitik, wird die large Unterstützung gekürzt, die riesigen Ausgaben für den Militarismus, für den Fonds zur Täuschung des Auslandes und für den Unterhalt der zu allem fähigen Regierungspresse dagegen bleiben fast ungekürzt. Noch immer — nach viereinhalf Jahren Parlament! — gibt es Gebiete im Staate, die im Parlament unvertreten sind, die kimmerlichen Ansätze zur Selbstverwaltung wurden ausgerottet, der Wahlschwindel, die Wahlfälschung florieren. Der Zensur wütet wie noch nie, tritt jede Pressefreiheit in den Staub. Die Bürokratie ist allmächtig geworden. Gesetzgebung und Verwaltung dienen der Tschekisierung, die anderen Nationen sind vogelfrei und werden kulturell wie materiell unterdrückt. Deutsche Schulen werden gesperrt, sie sind nicht Eigentum des eigenen Volkes, sondern sind andersnationalen Kruppelosen Machtshabern ausgeliefert, die deren Ausmaß ohne Rücksicht

auf den rechtmäßigen Eigentümer, das ist die deutsche Nation, drohen. Für die Kapitalisten wurden Bankgesetze geschaffen, die den Staat mit Milliarden belasten, die Klagen der Kriegsinvaliden aber verhallen ungehört. Zu allem sucht man durch sogenannte Sprachprüfungen tausende deutscher Eisenbahner aus dem Arbeitsplatz zu verdrängen und bedroht andere tausende deutscher Angestellter und Arbeiter in ihrer Existenz.

Angesichts all dieser Folgen, Fehler und Sünden des herrschenden Systems ladet man uns ein, weiter „sachlich“ mitzuarbeiten. Unsere Genossen werden ohne die unerbetenen Ratschläge, die ihnen jetzt aufzulegen, wissen, was sie zu tun haben. Sie werden weder Lockungen von links noch von rechts folgen. Was jetzt zu tun ist, das ist, dieser maskierten Diktatur die Kehre abzureißen und aller Welt offenkundig zu machen, wie es um das Recht, die Demokratie, das Parlament, die Freiheit und die Gleichberechtigung der Staatsbürger hier bestellt ist. Das wird gewiß gründlich geschehen!

Der Aufschwung des wissenschaftlichen Sozialismus.

Das Jahr 1924 hat allen denjenigen, welche nach dem Abheben der sozialistischen Kräfte der Nachkriegszeit auf das Ende der Sozialdemokratie gehofft haben, schwere Enttäuschungen gebracht. In einer Reihe von europäischen Staaten hat sich geradezu eine Renaissance des Sozialismus vollzogen. wurde die moralische Autorität des Sozialismus, der von den Kommunisten kompromittiert war, wieder hergestellt. In England und Frankreich, in Dänemark und Schweden, in Österreich und Deutschland befindet sich der Sozialismus als politische Massenbewegung im Vormarsch. Auch in der Tschechoslowakei vollzieht sich gleichzeitig mit der inneren Auflösung der kommunistischen Partei die Konsolidierung der Sozialdemokratie, deren Entwicklungslinie trotz einzelner Rückschläge doch immer wieder nach aufwärts führt.

Gleichzeitig mit der politischen Erstarkung der Sozialdemokratie geht Hand in Hand der erneute Aufschwung des Sozialismus als Weltanschauung, geht die wissenschaftliche Fortbildung der sozialistischen Lehre. Auch der Sozialismus als Wissenschaft hat durch den Weltkrieg furchtbar gelitten. Vor dem Kriege gab es in allen Ländern eine rührige Gemeinde marxistischer Forscher, welche die Lehre des Meisters weiterbildeten, und die neuen im Laufe der letzten Jahrzehnte vor dem Kriege auftauchenden politischen, wirtschaftlichen und sozialen Tatsachen dem marxistischen System anzugliedern, mit Hilfe der marxistischen Methoden die wissenschaftliche Erfassung des jüngsten Jahrdunders zu durchdringen suchten. Wer erinnert sich nicht an die Fülle von wissenschaftlichen Arbeiten, die allein in den deutschen sozialistischen Zeitschriften des internationalen Sozialismus, in der „Neuen Zeit“ und im „Kampf“ erschienen sind, an die reiche Belehrung, die man aus der Lektüre jeder einzelnen Folge dieser Zeitschriften schöpfte. Der Krieg hat mit einem Schlage fast zur völligen Einstellung dieser wissenschaftlichen Arbeit geführt und erst mit der sozialistischen Welle in Mitteleuropa ist eine unerschöpfbare Flut von sogenannter „Sozialisierungsliteratur“ gekommen, die aber gleichzeitig mit dem Sinken der Macht der sozialistischen Parteien wieder abgeht. Als dann infolge der Währungsgerüttelung die wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise in Deutschland hereinbrach, gingen nicht nur viele Zeitungen der deutschen Partei, sondern auch das auf eine Geschichte von fast vierzig Jahren zurückblickende wissenschaftliche Organ der Partei ein, über dem ein ungünstiger Stern waltete, so dem Karl Kautsky aus seiner Leitung verdrängt worden war.

Es ist erst ein Jahr her, seitdem diese bedauernde Entwicklung eingetreten war, und doch — welche Veränderung in der kurzen Zeit! Nicht nur die Parteipresse Deutschlands hat beträchtlich zugenommen, sondern eine ganze Reihe von Genossen sind wieder an der Arbeit, die wissenschaftliche Fortbildung des Sozialismus weiterzuführen. Die deutsche Arbeiterbewegung hat eine allgemeinwissenschaftliche, eine gewerkschaftliche und eine genossenschaftswissenschaftliche Zeitschrift, welche in den letzten Monaten nicht allein Arbeiten über Spezialprobleme gebracht haben, sondern sich daran setzen, die Weltgestaltung, wie sie sich jetzt vollzieht, mit marxistischen Methoden zu begreifen. Bemerkenswert erscheint unter anderem der Versuch des „Gewerkschaftsarchivs“, der Arbeiterbewegung eine gewerkschaftliche Theorie zu schaffen, die praktischen Probleme, vor denen die Gewerkschaften stehen wissenschaftlich zu erforschen und sie unter dem Gesichtswinkel des Marxismus zu lösen. Eine ganz besonders wissenschaftliche Leistung des Marxismus ist aber die Herausgabe des bereits von uns angezeigten Sammelwerkes „Der lebendige Marxismus“, das eine Fülle von größeren Studien enthält, die jedem

auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung Tätigen eine ganze Reihe von Anregungen vermitteln. Das Werk enthält in seinem wirtschaftlichen Teil den Versuch, einerseits die marxistische Krisentheorie, die mit der ganzen Auffassung, die Marx vom Kapital hat, aufs engste verknüpft ist, weiter auszubauen, und andererseits die Weltwirtschaftskrise, die der kurzen Wirtschaftskrise gefolgt ist, mit Hilfe der marxistischen Krisentheorie zu erklären. Der zweite Teil weist Studien auf in denen versucht wird, die Erfahrungen aus den Sozialisierungsversuchen der letzten Jahre zu verarbeiten und daraus Winke für unsere zukünftige Arbeit zu gewinnen. Schließlich enthält das Werk Aufsätze, welche wohl nicht unmittelbar der Praxis dienen, aber einen beachtenswerten Versuch des Ausbaues der marxistischen Theorie darstellen und die materialistische Geschichtsauffassung auf Gebiete anwenden, wo dies noch nicht geschehen ist, wie auf denen der Philosophie, Medizin und Geographie. Jeder, der das bedeutsame Werk liest, wird von Freude und Stolz erfüllt sein, einer Gemeinschaft anzugehören, in der so ausschließliche wissenschaftliche Arbeit geleistet wird welche in der Vertiefung der Erkenntnis in die sozialen Zusammenhänge mit solchem Ernst und Erfolg arbeitet, wie die Sozialdemokratie.

Inland.

Vor Beginn der Budgetberatung.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Prag, 17. November. Der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses lag bereits der gedruckte Bericht des Budgetausschusses über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1925 und des bezügliche Finanzgesetz vor. Morgen, um 3 Uhr nachmittags, wird das Haus den Bericht, der demontlich 24 Stunden vor Beginn der Beratung in den Händen der Abgeordneten sein muß, in Verhandlung ziehen. Die morgige Sitzung wird bis 8 Uhr abends dauern. Dann werden täglich Sitzungen von 10 Uhr vormittags bis halb 6 Uhr nachmittags stattfinden. Das Präsidium berechnete den Schlußtermin der Debatte mit 28. November.

In der Koalition war vereinbart worden, daß nach Erledigung des Budgets der Komplex der Staatsbeamtenfragen (Staatsbeamtengehaltsgesetz, Pensionierungsgesetz usw.) und der Steuerreformfragen in Behandlung gezogen wird. Diese zwei großen Fragen unserer Gesetzgebung werden wohl trotz der Vereinbarung im heutigen Jahre nicht mehr zur Verhandlung kommen und es dürfte höchstens das Staatsbeamtengehaltsgesetz aus dem Komplex der Staatsbeamtenfragen herausgenommen und seiner Erledigung zugeführt werden. Das Staatsbeamtengehaltsgesetz befindet sich momentan im Stadium der Beratung der sogenannten Staatsbeamtenpflanz.

Auf der Tagesordnung der Sitzung des Abgeordnetenhauses stand die Prolongierung des Gesetzes, mit dem die Regierung ermächtigt wird, weitere Staatspolizeiamter zu errichten. Abg. Bagel machte darauf aufmerksam, daß nach und nach in allen Städten das Polizeiwesen verstaatlicht wird. Redner machte die Mitteilung, daß in Reichenberg die deutsche Poststelle am 28. Oktober eine Fahne in den reichsdeutschen Farben gehißt habe, und daß diese Fahne unter Mithilfe der Polizei von tschechischen Chauvinisten beseitigt wurde. Nach Erledigung einiger Immunitätsangelegenheiten — der Kommunist Tausil wurde wieder einmal ausgeliefert — lehnte die Koalition die Dringlichkeit der Interpellation des Genossen Schweichhorst wegen des Vorgehens der Bezirksverwaltung Böhm.-Weipa beim Glasarbeiterstreik ab und die Sitzung wurde geschlossen.

hielt er ihn fest, und während dieser ganzen zwanzig Stunden mußte der beraubte Geistkörper Mr. Bessels in jener unbekannten Welt der Schatten umherirren, vergeblich nach Hilfe suchend. Viele Stunden lang suchte Mr. Bessel, auf die Gedanken Vincexs und seines Freundes Hart einzuwirken. Wie wir wissen, gelang es ihm, beide aufs stärkste zu beunruhigen. Doch ihm fehlte die Sprache, durch die er sich ihnen verständlich machen konnte. Seine schwachen Finger drangen vergeblich und kraftlos in ihr Gehirn. Einmal allerdings gelang es ihm tatsächlich, wie wir gezeigt haben, Mr. Vincex von seinem Wege abzubringen, so daß er dem gestohlenen Körper in den Weg trat, aber er konnte ihm nichts verständlich machen, was geschehen war, so war er nicht in stande, aus jenem Zusammentreffen einen Nutzen zu ziehen. Während dieser ganzen Zeit beherrschte Mr. Bessel die Ueberzeugung, daß sein Körper von diesem toten Inhaber getötet werden würde und er für immer in jener Schattenwelt bleiben mußte. So bedeuteten diese langen Stunden für ihn eine stets steigende Todesangst. Schließlich kam er durch Zufall an einen Ort, wo eine große Zahl von gleich ihm körperlosen und stummen Wesen sich gesammelt hatte, und als er sich unter sie mengte, sah er unter sich einen hell erleuchteten Raum, und vier oder fünf schweigende Herren und eine Frau, eine zur Fülle neugierde schwarze gekleidete Frau, die mit zurückgeworfenem Kopf in einem Lehnstuhl saß. Nach Bildern, die er früher einmal gesehen hatte, erkannte er in ihr das Medium Mrs. Bullock. Er bemerkte, daß Teile und Linien ihres Gehirns glühten und sich bewegten, so wie er vor kurzem das Auge im Gehirn Mr. Vincexs hatte auf-

zwischen der praktischen und wissenschaftlichen Arbeit des Sozialismus besteht eine Wechselwirkung. Es ist zweifellos, daß der Aufschwung der Sozialdemokratie als Massenbewegung im letzten Jahre die wissenschaftliche Arbeit der klassenbewußten Arbeiterbewegung befruchtet hat. Ebenso sicher ist es aber, daß die wissenschaftliche Arbeit der Wegbereiter der Partei zu neuen Erfolgen ist. Das unterscheidet ja die Sozialdemokratie von den anderen Parteien, daß sie eine Weltanschauung hat, die auf wissenschaftlicher Forschung beruht. Wenn die wissenschaftlichen Grundlagen der Partei erst werden, wird es auch im Gefolge der Partei sichtbar werden, daß wir auf festem Grunde stehen. Die Bedeutung der wissenschaftlichen Arbeit wurde in der Sozialdemokratie seit der Begründung des Sozialismus immer gewarert. Je mehr diese wissenschaftliche Arbeit in die Massen dringt, desto stärker und unbefragbarer werden wir sein. Deshalb müssen wir bestrebt sein, die neuen Erkenntnisse des wissenschaftlichen Sozialismus unter den Massen zu verbreiten, müssen unsere Agitatoren und Redner sich mit den neuen Forschungen auf dem Gebiete des wissenschaftlichen Marxismus vertraut machen. Auch die Theorie wird wie Karl Marx gesagt hat, Gewalt, sobald sie die Massen ergreift.

Abg. Genosse Schiller hat der Kammer des Präsidiums des Abgeordnetenhauses angezeigt, daß er in den Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten eingetreten ist.

Die Gemeindevahlen in Kráau.

Ein schöner Erfolg unserer Partei.

Samstag fanden in der Stadt Kráau in Nordböhmen die Gemeindevahlen mit folgendem Ergebnis statt: Die Kommunisten erhielten 10 Mandate (früher 11), die Deutschbürgerlichen 15 (früher 16), die Tschechendemokratische Partei, die in der alten Gemeindevvertretung überhaupt kein Mandat besaß, eroberte sich drei Mandate. Die 15 deutschbürgerlichen Mandate verteilten sich folgendermaßen: Nationalpartei 9, Bund der Landwirte 1, Gewerkschaften 3, Christlichsoziale 2.

Das Ergebnis dieser Wahl stellt für die Arbeiterchaft im allgemeinen, die um zwei Mandate verstärkt in die neue Gemeindevvertretung einzieht, und für die sozialdemokratische Partei im besonderen, einen schönen Erfolg dar. In Kráau hatten die Kommunisten bei der Spaltung der gesamten Beiführer der sozialdemokratischen Partei vernichtet und ihre Organisation restlos zerstört. Nur mühsam gelang es uns dort, auf den Trümmern, die die kommunistische Perforationsarbeit hinterlassen hatte, eine neue Organisation aufzurichten. Die sonntägige Wahl beweist nun, daß diese Organisation lebensfähig ist, daß die Arbeiterchaft sich überall von den Schäden und Wirnissen zu erholen beginnt, die die Kommunisten heraufgeschworen haben. Selbst in Kráauer Gebiet, das noch vor gar nicht allzulanger Zeit für unsere Bewegung hoffnungslos schien, lebt und wächst wiederum die alte sozialdemokratische Partei. Das erfüllt uns mit Freude und Zuversicht.

Hakenkreuzler schwenken die Wahrheit. Wir haben bereits über den Ausgang der Ortsvertretungswahl in Ober-Sa an berichtet und sind nun in der Lage, aus dem gelben „Tag“ (Märkte Hakenkreuz) vom 14. November einen Bericht über diese Wahl zu zitieren, um damit aufzuzeigen, wie die Verre dieses Blattes geklärt und falsch informiert werden. Das wahrheitsliebende Blatt schreibt:

„Das Ergebnis der am 9. d. M. stattgefundenen Wahlen in die Ortsvertretung zeigt gegen die Zusammensetzung der Vertretung in der ab-

gelassenen Session ein wesentlich verändertes Bild. Damals herrschten die Sozialdemokraten, heute verteilen sich die Mandate wie folgt: Nationalsozialistische Arbeiterpartei 2 Mandate (48 Stimmen), Wirtschaftspartei 3 Mandate (57 Stimmen), Sozialdemokraten 7 Mandate (128 Stimmen), tschechische berringte Parteien kein Mandat (15 Stimmen).“

So weit der „Tag“. Diese Stillfrierung des Wahlberichtes sollte bei den Lesern der Hakenkreuzblätter den Eindruck erwecken, daß die Sozialdemokraten, die damals herrschten, eine Niederlage erlitten. Der „Tag“ verschweigt eben seinen Lesern, daß die Sozialdemokraten vor der Wahl 6 Mandate hatten und nun 7 Mandate, also 1 Mandat mehr besitzen. Aus dieser Berichterstattung ist ersichtlich, daß der „Tag“ den Erfolg der Sozialdemokraten in einen Mißerfolg umwandeln will und deshalb versucht, seine Leser bewußt zu täuschen. Wir bedauern nur die Nachläufer der Hakenkreuzler, die sich immer und immer wieder solche Unwahrheiten vorsetzen lassen.

Ein neues Urteil in einer Kriegsanleihefrage. Das Oberlandesgericht in Prag als Berufungsgericht hat der Berufung der böhmischen Kammerjustiz Prag gegen das Urteil des Kreisgerichtes in Böhmisch-Weipa vom 4. März 1924, betreffend Kriegsanleihenarbeitsbescheide der Gemeinde Bürgstein keine Folge gegeben. Aus der Begründung des Berufungsurteiles sei folgendes hervorgehoben: Es ist festgestellt, daß die besagte Gemeinde bei der Zeichnung der Kriegsanleihe zu deren Bezahlung nicht das erforderliche Kapital hatte und daß es nicht möglich war und ist, die Kriegsanleihe aus den laufenden oder sonstigen Einnahmen der Gemeinde zu bezahlen. Bei der Zeichnung der Kriegsanleihe, wurde, wie auch aus den schriftlichen Zeichnungen zu erhellen ist, zwischen dem Streifenpartei ein Vertrag über ein Darlehen abgeschlossen, welches die besagte Gemeinde zur Bezahlung der Kriegsanleihe zur Bezahlung der gezahlten Kriegsanleihe gewährte. Die Klägerin begehrt auf Bezahlung eines Teiles dieses Darlehens. Daß im vorliegenden Falle die Zeichnung der Kriegsanleihe seitens der besagten Gemeinde nicht zur gewöhnlichen Vermögensverwaltung gehörte, darüber kann kein Zweifel bestehen und es war demnach hierzu gemäß Paragraph 31, Zahl 5 der Gemeindeordnung vom 16. April 1864 die Beschlußfassung des Gemeindevorstandes (der Gemeindevvertretung) notwendig. Das Erstgericht weist mit Recht darauf hin, daß die Zeichnungen der Kriegsanleihe mit Einziehung eines Darlehens seitens der besagten Gemeinde, falls sie eine Verbindlichkeit für die besagte Gemeinde begründen sollten, den Vorschriften der §§ 55 und 57 Gemeindeordnung aus dem Jahre 1864 entsprechen müßten. Diese Urkunden weisen die in den zitierten Paragraphen vorgeschriebenen Erfordernisse nicht auf, denn auf ihnen ist weder die Zustimmung des Gemeindevorstandes durch Mitfertigung von zwei Ausschussmännern erstlich gemacht, noch wurden sie von der Bezirksvertretung genehmigt, so daß sie aus diesem Grunde gemäß Paragraph 27 keine Gültigkeit haben.

Die Rekonstruktion des polnischen Kabinetts.

Warschau, 17. November. Die amtliche polnische Telegraphenagentur meldet: Der Präsident der Republik hat die Minister für Inneres Hübnier, Justiz Gygano wski und Arbeit Darowski auf ihr Ansuchen von ihren Posten entlassen. Gleichzeitig ernannte der Präsident der Republik den Abgeordneten Thugutt zum Minister, den Bürgermeister der Stadt Bofar Katalski zum Innenminister, den Notar Juchlinski zum Justizminister und den Ing. Sokol zum Arbeitsminister. Thugutt wird in dem rekonstruierten Kabinet die Stelle des Stellvertreters des Ministerpräsidenten übernehmen.

Der gestohlene Körper.

5. Novelle von S. G. Wells.

Einem Augenblick lang betrachtete er ihn in wilder Angst, dann schwebte er auf ihn zu; doch die Glascheibe richtete sich sofort wieder vor ihm auf und hinderte ihn. Und alle die Geister rings umher seigten und wichen nach ihm.

Da auf einmal sieht er den kleinen Körper, der einstmal ihm gehörte, in toller Freude tanzen. Dabei nahm die Gestalt seiner Bewegungen stetig zu. Er sah, wie ein Körper die Möbel in seinem Zimmer in toller Daseinsfreude umstieß, seine Bücher zerriß, seine Flaschen zerbrach. Bessel schaute diesem Treiben in regloser Bewunderung zu, um dann plötzlich voller Angst zu Vincexs Wohnung zurückzukehren.

Aber Vincexs Gehirn war Erscheinungen augenblicklich verschlossen und der körperlose Mr. Bessel verfolgte ihn vergeblich, während jener nach Solborn eilte, um einen Wagen zu suchen. Mr. Bessel schwebte nun zurück, um seinen mißbrauchten Körper wiederzufinden, der in wilder Hasterei mit Geheul die Burlington-Arcade entlang stürzte.

Und jetzt beginnt der aufmerksame Leser Mr. Bessels Erklärung des ersten Teiles dieser seltsamen Geschichte zu verstehen. Das Wesen, dessen toller Lauf durch London so viel Böses und so viel Unheil angerichtet hatte, hatte tatsächlich Mr. Bessels Körper, aber es war nicht Mr. Bessel. Es war ein böser Geist aus jener fremden Welt, in die Mr. Bessel sich so unüberlegt gewagt hatte. Während zwanzig Stunden

leuchten sehen. Die Stärke des Lichtes war sehr verschieden, bisweilen war es flammendhell, dann wieder nur ein dämmerndes Zwielicht. Mrs. Bullock sprach dauernd und schrieb auch mit einer Hand. Mr. Bessel sah, daß die ihn umgebenden Schatten sich um die Wette bemühten, die leuchtenden Stellen in ihrem Gehirn zu streifen und zu berühren. So oft dies einem neuen Schatten gelang, veränderte das Medium Stimme und Schrift. So war das, was sie sagte, größtenteils zusammenhanglos. Nun begann auch Mr. Bessel sich mit aller Kraft zu ihr zu drängen. Aber er stand noch an der Peripherie des Hauses und konnte sie im Augenblick nicht erreichen. Voller Angst stürzte er fort, um wieder nach seinem Körper zu sehen.

Lange Zeit suchte er ihn vergeblich, in Todesangst, daß dieser bereits getötet worden sei, bis er ihn dann am Boden jenes Schachtes in der Baker-Street fand. Er hatte einen Arm, ein Bein und zwei Rippen durch den Fall gebrochen. Ueberdies war der böse Geist ärgerlich, daß keine Zeit so kurz gewesen war; in heftigen Bewegungen warf er den Körper voller Wut hin und her.

Als Mr. Bessel das sah, lehrte er mit verdoppeltem Eifer zu jenem Zimmer zurück, wo die Séance stattfand, und sah gerade, wie einer der Herren neben dem Medium auf die Uhr sah, als wollte er die Sitzung abbrechen. Im selben Augenblick wandten sich zahlreiche von dem umherstehenden Geistern in hoffnungsloser Verzweiflung ab. Aber der Gedanke, daß die Séance ihrem Ende entgegenging, machte Mr. Bessel nur um so entschlossener, und er stemmte sich so sehr gegen seine Geistesgefährten, daß er einen Augenblick

lang des Mediums Gehirn erreichte. Glücklicherweise glühte es gerade in diesem Augenblick sehr hell, und so schrieb Mrs. Bullocks Hand unter seiner Berührung jene Botschaft, die Dr. Wilson Pagen verwarhte. Im nächsten Augenblick schon hatten die Geister Mr. Bessel wieder verdrängt, und er hatte bis zum Schluß der Sitzung keine Gelegenheit mehr, zu dem Medium zu gelangen.

So lehrte er zurück und betrachtete während langer Stunden seinen Körper auf dem Grunde des Schachtes, wo der böse Geist unter wütenden Schmerzen heulte. Erst gegen Morgen geschah das, was Mr. Bessel so schrecklich erwartete, und was er kaum mehr zu hoffen wagte: der böse Geist verließ den Körper und Mr. Bessel schlüpfte hinein. Im selben Augenblick aber hörte die drüllende Stimme um ihn herum auf, die küsterten, schweigenden Schatten fruchtloser Begierden, die Schatten verlorener Menschen waren verschwunden.

Während eines Zeitraumes von drei Stunden lag er noch da, dann erst fand man ihn. Und ungeachtet der Schmerzen und Leiden, die ihm keine Verletzungen verursachten, ungeachtet des blühten und feuchten Ortes, an dem er lag ungeachtet schließlich der Tränen, die sein physisches Geand ihm austreten, war sein Herz voll Habel und Heiterkeit, daß er nach all dem Furchtbaren, das er erlebt hatte, zurück war in seiner eigenen, in der freundlichen Welt der Menschen.

(Schluß.)

Im Zeichen des Völkerbundes.



Die größte Kanone der Welt, ein amerikanisches Küstenabwehrgeschütz, hat eine Schußweite von 35 Meilen. Sie ist in einer großen Vertiefung montiert und wurde in Waterthet (New York) hergestellt, von wo sie in drei Teile zerlegt, nach Fort Tilden transportiert wurde.

Der Regierungsentwurf über die Neuordnung des Schulgeldes an Mittelschulen. Das Unterrichtsministerium beschäftigt sich nach einer tschechischen Blättermeldung dem Ministerium eine Neuordnung des Schulgeldes an Mittelschulen in Form eines Regierungsentwurfes zu unterbreiten. Es geschähe dies auf mehrfache Wünsche der Eltern, der Professoren und parlamentarischer Kreise. Es sollen elf Stufen des Schulgeldes eingeführt werden. 100 K bei einem Einkommen von 20 bis 40.000 K, 200 K bei einem solchen von 40 bis 60.000 K, 300 K bei einem solchen von 60 bis 80.000 K, 400 K bei einem Einkommen von 80 bis 100.000 K, 500 K bei 100 bis 120.000 Kronen, 600 K bei 120 bis 150.000 K, 700 K bei 150 bis 170.000 K, 800 K bei 170 bis 200.000 K, 1200 K bei 200 bis 300.000 K, 2000 bei 300 bis 500.000 K, und 3000 K bei einem Einkommen von über einer halben Million Kronen. Statt des Einkommensausweises wird ein Ausweis für die Bemessung des Schulgeldes eingeführt werden, in dem die Eltern bloß das Amt, das zuletzt die Steuerbescheinigung durchgeföhrt hat, anführen, so daß der Schüler von den Einkünften der Eltern nichts erfahren kann; die Direktion sendet dann die Ausweise an die vorgeschriebenen Ämter, die dann bloß in dem Ausweis die Stufe des Schulgeldes einzeichnen, das nach dem zuletzt versteuerten Einkommen zu zahlen wäre, so daß nicht einmal der Professorenkörper von den vollen Einkünften der Eltern erfährt. Die Mitteilung über die Bemessung des Schulgeldes teilt die Direktion direkt den Eltern mit, damit das Ausmaß der Schülereinnahmen verheimlicht bleibt. Die Schulgeldbefreiung bei Eltern mit einem festen Gehalt bis zu 60.000 K wird auf alle Fälle beschränkt, wenn diese Bezüge drei Viertel der gesamten Einnahmen bilden. Der Schüler kann nur dann befreit werden, wenn er befähigt ist, aufzustreben und aus Sitten mindestens die Note gut hat. Die Möglichkeit einer Befreiung kann allgemein und keineswegs auf ein Einkommen bis 60.000 K beschränkt sein. Sie ist durch ein schriftliches Ansuchen um Befreiung bedingt; ebenso ist um eine Herabsetzung um eine oder zwei Stufen beim Schulgeld anzusuchen.

Acht Tage Arrest für eine nichtgehaltene Rede. Vorgige Woche berichteten wir über den Prozeß des evangelischen Pfarrers Arpad Brofer aus Neutitschein, der wegen einer Rede bei der Sonnenfeier angeklagt worden war, trotzdem er diese Rede vorher der politischen Bezirksverwaltung zur Zensur vorgelegt hatte. Dieser Tage hat jedoch ein deutschnationaler, Dr. Dulz aus Friedberg, wegen einer Rede, die er angeblich vor zwei Jahren bei einer Sonnenfeier in Gurschdorf gehalten haben soll, in Wirklichkeit aber nicht gehalten hat, acht Tage im Weidenauer Bezirksgericht gesessen. Dr. Dulz hat seinerzeit gegen das Strafverurteilung den Rekurs eingebracht. Nach zwei (!) Jahren erhielt er nun folgenden Bescheid: „Die politische Landesverwaltung hat mit dem Erlaß vom 17. September 1924, Jhrom Rekurs keine Folge gegeben, da der Inhalt der Rede über die Verurteilung erwiesen ist. Dem gleichzeitig eingebrachten Gnadengesuch wurde bei Abgang berücksichtigungswürdiger Umstände keine Folge gegeben.“ — Darauf erklärte nun Dr. Ignaz Guly öffentlich, daß er bei der damaligen Sonnenfeier überhaupt keine Rede gehalten habe, was über 100 Zeugen bestätigen können. Er habe auch kein Gnadengesuch eingebracht. Wohl aber habe er in seinem Rekurs die Abtreibung des Alles an die Staatsanwaltschaft beantragt, die jedoch das gegen ihn eingeleitete Verfahren wieder einstellen mußte. Woher die Landesregierung das Gnadengesuch hat, bleibt nach diesen Angaben unerfindlich.

Menschenfracht auf einem Stangenwagen. Eine bekannt arbeitereindliche Firma ist die Buchdruckerei Korbtsch und Gschihay in Eger, die nach nahezu bei jeder Tarifveränderung der Buchdrucker, auch wenn alle anderen Firmen den Tarif bereits anerkannt hatten, nur durch Streik ihrer Arbeiterschaft zur Anerkennung des Tarifes gezwungen werden konnte und auch sonst als Lohnrückerin bekannt ist. Nun ereignete sich in der Vorwoche in dem Betriebe der Firma ein Unfall, der allem, was bisher in diesem Betriebe vorgekommen ist, die Krone aufsetzt und die Profitgier der Firma im grellsten Lichte zeigt. Zwei Arbeiter war ein schwerer Lithographiestein beim Tragen zerbrochen und hatte sie beim Falle an den Hüften ziemlich bedeutend verletzt. Der telephonisch herbeigerufene diensttuende Arzt der Krankenkasse verband einen der Arbeiter am Arbeitsplatz, während bei dem zweiten die Wunde vernäht werden mußte, was nicht am Arbeitsplatz geschehen konnte, sondern in der Ambulanz der Krankenkasse. Nun galt es, den Arbeiter, der natürlich nicht gehen konnte, in die Krankenkasse, und den zweiten in die Wohnung zu schaffen. Der Chef der Firma, Ing. Fritz Bergmann, gab, statt einfach telephonisch einen Einspänner zu bestellen oder das Stadthospital wegen Bestellung der Räderbahn anzurufen, den Auftrag, den Arbeiter auf einem Stangenwagen, auf dem ein paar Räderadel und auf diese der Arbeiter gelagert wurden, in die Krankenkasse zu fahren. Nachdem dies geschehen war, wurde der Arbeiter mit der vernähten Wunde und auch der andere Verletzte auf dem Stangenwagen nach Hause gefahren, beimale nahezu durch die halbe Stadt über holperiges Pflaster. . . .

Manifestation der Gasisten in Brünn. Die Staats-, Landes- und städtischen Beamten, die Pensionistenvereine, die Lehrer- und Professorenschaft der Mittel- und Hochschulen, sowie die Privatbeamten veranstalteten eine Manifestationsumgebung gegen die Teuerung und für die Wiedergutmachung des Unrechtes, unter denen die Anhänger dieser Stände leiden. Die Manifesta-

tion wurde von 20 unpolitischen Organisationen und Vereinen einberufen. Die Versammlung fand an den Präsidenten der Republik ein Fuldigungstelegramm. Nach dem Referat wurde eine Resolution angenommen, in der gefordert wird: Unverzügliche Vergesellschaftung der provisorischen Gefaltsregelung, unverzügliche Durchführung der Krankenversicherung, Gleichstellung der Altpensionisten durch Neuregelung der Gehaltsbedingungen für die Angestellten, Vergesellschaftung einer demokratischen Dienstprognostik, einmalige Ortszulage für Prag, Brünn und Pilsen, Stabilisierung der slowakischen Begünstigungen, ein Gesetz, betreffend die Privatbeamten, selbständige Krankenversicherung und eine Beamtenkammer. Die Resolution fordert auch, daß bei der Regelung aller Angestelltenfragen mit Vertretern der Angestellten, d. i. mit dem Ständerrat und der Gewerkschaftszentrale, verhandelt werde.

Nach Böhmen geflüchtete Mörder. Der 22 Jahre alte Paulus Käßler und der gleichaltrige Johann Wiedemann sind in Bayern aus dem Gefängnis ausgedrungen und haben auf der Flucht in Bayern einen Gendarmenwachmeister erschossen. Die beiden Verbrecher haben Sonntag vormittag die Grenze der Tschechoslowakei, von bairischen Gendarmen verfolgt, bei Ullrichsgrün überschritten. Die bairischen Gendarmen verloren die Verbrecher dann auf tschechoslowakischem Boden aus den Augen. Festgestellt ist bereits, daß die Verbrecher auf der Flucht bis nach Pilsen bei Eger gekommen sind.

Erste Ziehung der V. Klasse der 11. Klassenlotterie. Gestern fand in der Prager Lotteriedirektion die erste Ziehung der V. Klasse der 11. Klassenlotterie statt. Als Grundzahlen wurden gezogen: 32 und 63. Es gewannen: 2000 K die Lose Nr. 138302, 215603, 7503, 72503, 60303, 50403, 96003, 4403, 53803, 125903, 166103, 132303, 10303, 182292, 189432, 103832, 74332, 28232, 124132, 186232, 116432, 78232, 2232, 210732. — 5000 K die Lose Nr. 198432, 155432, 201332, 207503, 114103, 211203, 58003, 117003, 7703, 143403, 65403, 107303. — 10000 K die Lose Nr. 73803, 48003, 65603. — 20000 K das Los Nr. 95503.

Ein Feger von einem Wildbezer angeschossen. Als sich Sonntag vormittags der bei der Chorn'schen Herrschaft bedienstete Feger Eduard Wend auf einem Patronenwagen in einem Walde bei Wellemin befand, wurde er von einem Wildbezer, der sich versteckt hielt, plötzlich von rückwärts überfallen. Der Wildbezer entlich dem Feger das Gewehr und gab auf diesen gegen den Rücken einen Schuß ab; überdies schlug der Wildschütz auf den Feger mit dem Gewehrkolben ein. Der Verletzte hatte trotz seiner Verletzungen noch die Kraft, auf den Wildschützen zwei Revolvergeschosse abzugeben, doch nach Angabe des Fegers das Ziel nicht verfehlten. Herr Wend konnte sich noch in das bei Senjowitz gelegene Försterhaus begeben, von wo aus er in das Leptlitzers Bezirkskrankenhaus gebracht wurde. Dorsfeldt wurde vom Arzt festgestellt, daß sich 26 Schrotkörner im Rücken befanden, von welchem einige entfernt werden konnten. Die Verletzung ist glücklicherweise keine lebensgefährliche. Auch die Kopfwunde ist keine allzu schwere. Der Täter ist nicht ermittelt worden.

Im Straßengraben gestorben. In Sternberg wurde nächst der Tabakfabrik in einem Kanalrohr das als Bräde über den Straßengraben dienende, der 42 Jahre alte Arbeiter J. Appel tot aufgefunden. Der Tote dürfte nach der Verwesung zu schließen bereits 14 Tage in dem Kanalrohr gelegen sein.

Kohlschalt eines Wüßlings. Auf dem Schloßberg in der Nähe der Chobauer Straße bei Neudel fanden nachts Leute ein an einem Baum gebundenes Mädchen. Es war bis auf das Hemd entkleidet und infolge der Kälte schon halb erstarrt. Bei der Einvernahme gab das Mädchen an, daß ein ihr bekannter Mann sie nach Schluß der Kinovor-

stellung erwartete und wider ihren Willen begleitete. Am Schloßberg habe er sie dann gewaltsam entkleidet, an einen Baum gebunden und vergewaltigt.

Vier Wagons entgleist. Die Direktion der Staatsbahnen in Königgrätz meldet: Sonntag sind bei Verschiebung des Zuges Nr. 569 auf der Strecke Linicht-Polehoscht vier Wagen entgleist und haben die Strecke verlegt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten. Die Strecke wurde um 11 Uhr freigelegt. In einem Unfall ist es nicht gekommen.

Begeisterung für Ludendorff. Ein deutsches Blatt erzählt das nachstehende hübsche Geschichtchen: Als Ludendorff vor einiger Zeit in Hannover in der Stadthalle sprach, war es bereits allgemein bekannt, daß er seinen Wohnsitz nach Hannover verlegen wollte. Am Schluß seiner Rede gab es dämmen und dicken Beifall, und eine Gruppe von fünfzehn bis zwanzig Mann rief: „Hier bleiben, hier bleiben, in Hannover bleiben, nicht mehr nach München zurückkehren.“ Die Rufe aber fuhren in selbiger Nacht in ihre Heimat nach — München zurück.

Kommunistisch-nationalsozialistische Jugendverteilung. Die Vereinigung der nationalsozialistischen Jugend in Wien hatte für Sonntag vormittags im 17. Bezirk eine Versammlung einberufen, die gleich mit einer Schlägerei begann. Es waren ungefähr 100 Kommunisten erschienen; es entstand ein Aufruhr, bevor noch der Vorsitzende die Versammlung überhaupt eröffnet hatte und bald gingen die beiden Parteien mit Sesseln und Vergläsern gegeneinander los. Schließlich wurden die Streitenden getrennt.

Aufdeckung eines Tiefengrundstückswindels in Berlin. Die Berliner Kriminalpolizei kam einer internationalen Grundstückswindlerbande auf die Spur, welche auf Grund gefälschter Vollmachten unbewegliches Eigentum, insbesondere Grundstücke und Wälder von in Berlin Ansässigen und deutschen Staatsangehörigen überhaupt, welche im Auslande weilten, veräußerten. Die Geschäfte dieser Gesellschaft seien sehr gut gegangen. In die Betrügereien ist auch eine beträchtliche Zahl Berliner Vermittler und Eigentümer von Realitätenbüros und ihrer Agenten verwickelt.

Eine Habsburgerin auf der Flucht ins Kloster. Die „Tribuna“ Rom berichtet aus Genua, der italienische Dampfer „Re-d'Italia“ habe auf der Fahrt nach Genua in Barcelona die ehemalige Erzherzogin Altmutter von Habsburg, die Tochter des ehemaligen Erzherzogs Leopold, ans Land gesetzt. Sie hatte sich heimlich auf dem italienischen Dampfer „Giulio Cesare“ in Barcelona nach Rio de Janeiro eingeschifft, um dort, wie es heißt, den Schleier zu nehmen. Nachdem die Familie ihre Flucht entdeckt hatte, wendete sie sich an den Papst und an Mussolini, die Flüchtlinge von Rio zurückbringen zu lassen, worauf der italienische Vorkonsul in Rio die ehemalige Erzherzogin bei ihrer Ankunft in Verwahrung nehmen ließ und ihre Zurückführung anordnete.

Einrichtung eines kommunistischen Abgeordneten in Neval. In der Nacht vom 15. auf den 16. ds. wurde in Neval das ehemalige Mitglied der estländischen Nationalversammlung Tom wegen Verleumdung des Gerichtes (!) durch Erschießen hingerichtet. Er hatte erklärt, er wolle dem Gerichte einer Bourgeoisregierung von Laugenchisten nicht antworten.

Freispruch von spanischen Meuturern. Das „Journal“ meldet aus Madrid: Das Kriegsgericht in Pampeluna hat mit allen gegen zwei Stimmen die vier Hauptangeklagten, welche als

Haupturheber der Meuterei in Vera angesehen wurden, freigesprochen. Bestimmte Kreise erblickten in diesem unerwarteten Urteile eine Rundgebung der Denkwiese und Stimmung in der spanischen Armee. Deshalb hat der Oberkommandant in Burgos das Urteil, welches ihm vorgelegt wurde, nicht genehmigt und dem Obersten Gerichtshofe in Madrid abgetreten.

Die Wunderkürerin Berta Masrel. In Brüssel hat sich eine 34jährige Tschechoslowakin namens Berta Masrel als Wunderkürerin niedergelassen. Sie bewohnt ein vornehmes Haus mit einer dunklen Kapelle, in welcher sie ihre Wunderkuren vollbringt. Sie hat einen großen Zulauf von Kranken, die bei ihr Hilfe suchen. Die Wunderkürerin führt die Kranken in die Kapelle und sagt zu ihnen: „Ich bin der Apostelknecht Christi. Ihr, die ihr leidet, kommt zu mir und ich werde euch heilen. Was immer eure Krankheit sei, ihr werdet gesund werden durch, daß ich die Ruhe auf mich nehme. Ich werde mich in Verzückung versetzen, ich werde Christus bitten, mich an eurer Stelle leiden zu lassen, und ihr werdet geheilt sein. Dann werde ich mich ins Bett legen und warten, bis Gott mich gesund macht.“ Berta Masrel lobet herrlich und in Freuden von dem Gelde, das sie ihren Gläubigen abnimmt. Schließlich machte aber eines ihrer Opfer, nachdem es vergeblich die Heilung erwartet hatte, die Anzeige. Als die Polizei in der Wohnung der Masrel erforschte, gab es einen Tumult, denn die von der Wunderkürerin Genarrten widersetzten sich ihrer Verhaftung. Endlich gelang es, die Narren zu überwältigen und zu Berta Masrel vorzudringen. Sie lag im Bett und sagte: „Sie sehen, ich kann mich nicht rühren. Ich habe die Krankheit von einer Gefährtin übernommen, die ich heilen werde. Bis meine Gebete erhört sein werden, werde ich nicht gehen können.“ Man brachte sie ins Gefängnis, wo sie Ruhe haben wird, die Erhöhung ihrer Gebete abzuwarten.

30 Todesopfer einer Schiffselektrifizierung. Durch eine Kesselexplosion auf dem Dampfer „Nikow“ bei Kotta (Finnland) wurden 30 Personen getötet.

Ueberraschende Ausgrabungen in Osttrypolis. Die Ausgrabungen in Leptis Magna (Tripolis) haben unerwartete Ergebnisse geliefert. Es wurden bedeutende Ueberreste eines kaiserlichen Palastes, der Siegesbogen des Kaisers Septimius Severus, Bäder desselben Kaisers, große Bildsäulen, hervorragende Marmorarbeiten und sehr interessante Aufschriften vorgefunden. Vom archäologischen Standpunkte aus handelt es sich zweifellos um eines der bedeutendsten Zentren des gesamten römischen Ostens.

Die Verheerungen des letzten Erdbebens auf Java. Die Zahl der bei dem jüngsten Erdbeben auf Java Getöteten beträgt 510. Circa 2500 Dörfer wurden zerstört. Der Krater Jibet einen 70 Meter tiefen See, welcher sich ständig in Eruption befindet. Das Erdbeben dauert an.

Große Ueberschwemmungen am Aralsee. Infolge plötzlichen Ansteigens des Wasserspiegels des Aralsees um 14 Meter über Normal wurden die Uferlandschichten überschwemmt. Dadurch wurde großer Schaden an Gebäuden, Schiffen und Waren verursacht. Es kamen auch fünf Personen ums Leben. Die Geschädigten wohnen in Eisenbahnwaggons. Das Wasser sinkt bereits wieder. Es handelt sich jedenfalls um eine Naturkatastrophe.

Zwei Millionen Dollar Brandschaden. Aus Jersey-City (Ver. Staaten) wird gemeldet: Im Laufe einer Woche brach hier bereits der zweite große Brand aus. Es brannten zwei Schiffswerften, die der Gesellschaft „Eric Rail Road Company“ gehörten, samt Inhalt, und 14 Lastschiffe nieder. Der Sachschaden wird auf zwei Millionen Dollar geschätzt.

Vergewaltete Millionen. Der amerikanische Panzerkreuzer „Washington“, der der Washingtoner Konvention gemäß vernichtet werden soll, wird als Zielscheibe bei den Marineschießübungen verwendet werden.

In fünf Sekunden um die Erde. Anlässlich der Eröffnung der dritten Jahresausstellung für Radiotelegraphie in NewYork wurde durch ein praktisches Experiment die kürzeste Zeit festgestellt, die eine funktographische Nachricht braucht, um die Erde um die Welt zu machen. Zu diesem Zweck wurden von den beiden Funkstationen von Tuderion und Marion die beiden Buchstaben S und C gleichzeitig in die Luft geschickt. Tuderion wählte den östlichen Weg über Paris, Malabar in Indien, Java und Honolulu, während Marion die Westroute über die Westroute San Francisco, Cochinchina, Paris schickte. Beide Nachrichten machten den Weg um die Erde in fünf und fünfzehn Sekunden. Die in Betracht kommenden Stationen waren selbstverständlich vorher benachrichtigt worden, und das in der Ausstellung anwesende Publikum konnte von einer großen Karte die einzelnen Etappen ablesen, deren Namen in leuchtender Schrift auf der Karte erschienen, sobald die Nachricht von der betreffenden Station aufgenommen und weitergegeben worden war.

Wetterüberblick vom 17. November. Am Sonntag herrschte in der ganzen Republik bewölkt, aber nicht überall fiel bei anhaltendem Froste während der Tagesstunden ein wenig Schnee. Eine zusammenhängende Schneedecke bildete sich jedoch nur in den südlichen Teilen des Staates. Bajnorn (Pilsen) meldet drei Zentimeter hohen Schnee. Der Luftdruck bleibt auch Montag in den Grundzügen unverändert. In unseren Gegenden ist er mehr als 10 über Normal. — Wahrscheinliches Wetter von heute: Keine wesentliche Änderung.

Volkswirtschaft.

Private oder sozialistische Elektrizitätswirtschaft.

Die sächsische Landesstelle für Gemeinwirtschaft hat nach eingehenden Voruntersuchungen einer Entscheidung zugestimmt, die von allgemeiner Bedeutung ist. In ihr heißt es:

Die Elektrizität hat sich zu einer Zentral- und Elektrizität entwickelt, die eine jede Seite unseres Kulturlebens, die Gestaltung unseres wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und politischen Lebens beeinflusst. Das Volk billig und gut mit elektrischer Energie zu versorgen, ist eine wirtschaftliche, soziale, hygienische, eine kulturelle Aufgabe von großer Bedeutung geworden und muß heute auch als eine der wichtigsten Vorbedingungen eines gedeihlichen Wirtschaftslebens und vor allem als das wesentliche Mittel gelten, das wirtschaftliche Gesamtziele zu erreichen.

Die allgemeine und umfassende Verwendung der Elektrizität (zur Beleuchtung, als Betriebsstoff und unter gewissen Voraussetzungen auch zum Heizen und Kochen) ist nur noch eine Frage der Verbilligung des Stromes, die durch die höchste Konzentration der Energieerzeugung und eine planmäßige Verteilung der Energie nach sozialen Gesichtspunkten unter Ausschluß jedweder privater Einzelinteressen erreicht werden kann. Die Elektrizitätsversorgung muß deshalb eine gemeinwirtschaftliche Organisation bilden, kann nur als Gemeinwirtschaft das ihr gesteckte Ziel erreichen.

In Sachsen hat die staatliche Elektrizitätsversorgung in den acht Jahren ihres Bestehens trotz der durch den Krieg und die Nachkriegszeit verursachten Schwierigkeiten eine vielversprechende Entwicklung genommen. Die „Sächsischen Werke“ stellen (auch in ihrer heutigen Form als Aktiengesellschaft) eine gemeinwirtschaftliche Organisation mit Selbstverwaltung dar, deren Ausbau in höchster Vollendung unser gesamtes Wirtschaftsleben auf eine höhere Stufe zu heben vermag.

Der weitere Ausbau der „Sächsischen Werke“ muß sich ganz besonders in der Weise vollziehen, daß alle Energiequellen, Wasserkräfte, alle Kohlenlager, in die gemeinwirtschaftliche Organisation einbezogen werden und die Energieverteilung einheitlich und rationell vorgenommen werden müssen, sind produktive Ausgaben von höchster Ergiebigkeit und verbessern auch dadurch die Finanzen des Staates, daß sie die größte Verbilligung der Energie, die höchste Steigerung der Produktivität und damit des Wohlstandes bewirken.

Zu den wichtigsten Aufgaben der „Sächsischen Werke“, die mit größtmöglicher Beschleunigung durchgeführt werden möchten und dem gesamten sächsischen Volke großen Nutzen versprechen, gehören:

a) die möglichste Ausschaltung des heute noch bestehenden Kettenhandels in der Elektrizitätsversorgung. Es sind mit den zurzeit noch bestehenden Zwischengliedern Vereinbarungen zu treffen, die deren berechtignte Belange berücksichtigen und so die Erfüllung der eingangs erwähnten Forderungen ermöglichen.

b) Die Anwendung der Elektrizität für Koch- und Heizzwecke, namentlich auch in sogenannten Wärmesicheranlagen nach Möglichkeit zu fördern, und dafür zu sorgen, daß die elektrische Arbeit für diese Zwecke zu Preisen erhältlich ist, die die allgemeine Verwendung wirtschaftlich rechtfertigen.

c) Die Förderung der Ferngasversorgung und deren Regelung nach dem von der Landesstelle im Jahre 1923 aufgestellten Plane zu dem Zwecke, für die gesamte

Wärmewirtschaft eine einheitliche und rationelle gemeinwirtschaftliche Organisation zu schaffen, die das Gegeneinanderarbeiten ausschließt.

d) Die Ermöglichung der direkten Hausbrandversorgung, eventuell in Verbindung mit den Gemeinden und Genossenschaften.

Volkswirtschaft und Achtstundentag.

Als zu Beginn dieses Jahres in der Schweiz die Wollabfuhr über die Aufrechterhaltung des Achtstundentages stattfand, konnten Regierung und Unternehmer nicht genug darauf hinweisen, daß bei einer Verbeibehaltung das ganze Land der vollständigen wirtschaftlichen Zerrüttung entgegengehen werde. Wie nicht anders zu erwarten war, hat sich jedoch gerade das Gegenteil ereignet. Seit der Abstimmung, bei der sich die große Mehrheit des Schweizer Volkes zugunsten des Achtstundentages aussprach, sind die Ziffern für Waren ausfuhr von Monat zu Monat gestiegen. Der Export, der auf 30 bis 40 Prozent des Friedensstandes zurückgegangen war, hat nunmehr die Zahlen der Vorkriegszeit wieder erreicht. Die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter ist zurückgegangen. Während man Ende März noch 21.380 Arbeitslose zählte, waren es schon Ende April nur noch deren 16.700. Im ersten Vierteljahr 1924 hat sich die Ausfuhr von Farbwaren allein um 20 vom Hundert gehoben. Der Export von Baumwolle und Wollwaren ist ebenfalls beträchtlich gestiegen. Die Ausfuhr von Uhren hat sich von 40 auf 48 Millionen Franken erhöht, die der Maschinen von 35 auf 41,3 Millionen. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei allen anderen Ausfuhrartikeln. Im Baugewerbe ist die Beschäftigung wieder auf Vorkriegeshöhe. Viele Industrien, die ganz darniederlagen (Stidereien usw.), haben sich wieder erholt und beschäftigen eine große Zahl von Arbeitern. Natürlich mögen bei dieser Entwicklung auch noch andere Faktoren eine Rolle gespielt haben, doch kann auf alle Fälle gesagt werden, daß die Verbeibehaltung des Achtstundentages diese Entwicklung nicht gehemmt hat.

Die Arbeitslosenfürsorge der Gelben wird wieder einmal durch den hakenkreuzlerischen „Tag“ ins rechte Licht gerückt. Nach der Durchführung des Genter Systems der Arbeitslosenunterstützung soll der höchste Unterstützungsbeitrag zwölf Kronen sein, was den „Hundert- und Industriefreien“ zu hoch ist. Das Wort der Sozialisten findet kein Wort des Widerspruchs gegen diese arbeitslosenfeindliche Forderung, sondern berichtet mit Begehren:

„Die übrigen Bestimmungen des Entwurfes bedeuten nach Ansicht dieser Körperschaften eine Schädigung der den Koalitionsparteien nicht angehörenden Gewerkschaften zugunsten jener Gewerkschaften, die den Koalitionsparteien angehören. Die betreffenden Körperschaften verlangen, daß jeder Arbeitslose, ohne Rücksicht auf seine gewerkschaftliche Zugehörigkeit, den gleichen Unterstützungsbeitrag erhalte. — Besonders scharf wenden sich die Arbeitgeberkreise gegen einen Passus in der Note des Sozialfürsorgekomitees an d. s. Ministerpräsidenten, der besagt, daß die alten Ministerpräsidenten, der bereits lange bestehenden Gewerkschaften be-
lohn werden sollen.“

Ist es nicht mühsam, wie die „Arbeitgeberkreise“, also die Ausbeuter, die „Arbeitslosen und die Gewerkschaften besorgt sind? Den Hakenkreuzern p:ht dies ganz in den Kram, da die „böllischen“ Ausbeuterkreise eben nicht in der Lage sein werden, ihren Würgel über die Rolle der Arbeitslosigkeit das zu bieten, was die freien Gewerkschaften anstandslos sind. Daher bieten die Hakenkreuzer kein Wort gegen die hakenkreuzerische „Sorge“ der Ausbeuter für die Arbeitslosen. Arbeiter, merkt euch das!

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Kr.	Dollar 2,98,00
Paris 100	Schweiz. Frank 15,47,50	
Berlin 1	Mark 125,200,000,000,0	
Wien 1	Scherr. Kronen 2,122,00	

Kunst und Wissen.

Die heilige Johanna.

Von Shaw.

Wir hatten leider nicht Gelegenheit, seinerzeit über die erste Aufführung des neuen Werkes des bedeutenden Iren, der heute als der gelehrteste englische Schriftsteller anerkannt ist, zu berichten. Wir machen dieses von uns nicht verschuldete Versehen umso lieber gut, als wir Gelegenheit hatten, seiner Wiederholung zum Vorteil der Arbeiterzentral-schule beizuwohnen, wo die „heilige Johanna“ unter starrem Beifall des völlig ausverkauften Hauses in Szene ging. (Man muß anerkennen, daß die Direktion des Tschechischen Nationaltheaters eine Reueheit von so bedeutendem literarischen Wert zu einer Zeit, wo sie auf den wichtigsten Bühnen Europas gespielt wird — im deutschen Theater wird sie erst im künftigen Monat zur Aufführung gelangen — einem ausgesprochenen Arbeiterpublikum als Vorstellung für Arbeitergewerkschaften einräumt, in der sie noch für sich ausverkauft hätte erzielen können.)

Die „Heldenkomödie von der heiligen Johanna“ unterscheidet sich in den charakteristischen Hauptzügen nicht von den andern stofflich verwandten Werken Shaws. Wie in „Caesar und Kleopatra“, im „Androklus und der Löwe“, im „Teufelskinder“ und in den „Antipuritaner-Stücken“ kämpft er gegen den üblichen Schwindel der Geschichtsschreiber, die gern Kaiser und Könige, Helden und „große“ Männer im Uebermenschen-Format darstellen und reduziert sie sowie ihre ganze Zeit mit all ihrem legendarischen und selbsthaften Beiwerk, mit dem sie diese Byzantiner befeinden, auf das moderne Menschenmaß. Sie werden dadurch gewöhnliche keine Menschen von heute, müssen aber deshalb unserer Zuneigung und Achtung nicht unwert werden. Andererseits danken wir Shaw, daß er unbeirrt wirkliche Größe, Güte, Klarheit des Denkens und Entschlossenheit des Wandels aus der Welt der Kleinen, Bedrängten und Arbeitenden hervorgehen sieht und insbesondere jeden Keim für den Fortschritt der Menschheit dort entdeckt, nicht aber unter den, die von Geburt aus dazu bestimmt sind, auf den Höhen der Menschheit zu wandeln. In der „Heiligen Johanna“ nimmt er alle die gelehrtesten Größen der damaligen Zeit unter seine historisch geschärfte Lupe. Und nur das arme, schlichte, von den geistig Ueberlegenen verbrannte Bauernmädchen, die erste Protestantin gegen Teufels- und Hezenaberglauben, gegen die Altmacht der römischen Kirche, besteht die Probe. Alle ihre „Wunder“ erklärt Shaw menschenlich: durch die Kraft ihrer Ueberzeugung, den Glauben an ihre Sendung, ihr Vertrauen auf die Kleinen, die ihr Herzblut für edle Zwecke gern hergeben, während alle sie verlassen und verlassen aus politischen, egoistischen, persönlichen Ursachen, aus Gründen der Kirche, des Standesinteresses, des schon recht schädigen dynastischen Ansehens. Um völlig verstanden zu werden, stellt er die Jeanne d'Arc, das rühmlich unverdorbene Bauernmädchen, dem Kleinen gegenüber, denen, die sich noch für ein hohes Ideal begeistern können, dann dem Hofe und seinen kläglichen Figuren, vor allem dem armelig-degenerierten Dauphin, der dann doch nach ihrem Tode „Karl der Siegreiche“ ist, schließlich dem Bernauftsmenschen Dunois, der alles nur die Macht des Gefühls nicht erkennt und eben deshalb allein durch ihre Hilfe „reans befreien kann; zuletzt kennzeichnet Shaw ihre Arbeit in der Kirche von Reims nach der durch ihre Tatkraft vollzogenen Krönung, ihre englischen adelstolzen Feinde und das verblendete geistliche Gericht von Rouen, das die „Keterin“ verurteilt und verbrennt. — Den Höhepunkt seiner

Komödie erreicht Shaw dort, wo andern Dramatikern gewöhnlich die Erfindungskraft ausgeht. In einem „Nachspiel“ wird die Johanna d'Arc von allen ihren Zeitgenossen, sogar von dem Vertreter der modernen Zeit für heilig erklärt und um Verzeihung gebeten. Sie lehnt diese Ehrung entschieden ab, wäre jedoch bereit, ins Leben zurückzutreten. Aber in diesem Augenblicke wenden sich alle von ihr ab, die sie verurteilt, die sie nicht verstanden, ja sogar, die sie geliebt haben. „Heilige sind den Menschen nur im Himmel von Nutzen.“ Hier auf Erden werden sie, wenn nicht verbrannt, verkannt! —

Die kraftvolle Einfachheit, mit der Shaw seine Heldenkomödie von der „wunderlichen“ Jungfrau, die nur ein gläubiger, einfacher Mensch ist, gestalter hat, der Reichtum an treffenden Einfällen und schlagenden Worten, die sicher umrissenen Charaktere zeigen die „heilige Johanna“ — trotzdem sich Shaw eigenwillig in schroffem Gegensatz zu Shakespeare, Voltaire, Schiller setzt — als ein würdiges Zeilenstück an seine besten Werke an.

Das Entstehen des tschechischen Nationaltheaters wurde dem Dichter durchsich in allen Einzelheiten gerecht. Frau Dostal war eine derbe, kraftvolle überzeugende Johanna, der freilich der notwendige Jugendreiz und Enthusiasmus in gewissen Momenten fehlte. — Kohout bot eine gut gefundene Charakterzeichnung des freisinnigen Dauphins. Das Zerzett der Feinde, die H. Steimar, Karen, Lybra verdienen, für die überaus gelungene Szene der Beratung des Komplottes eine besondere Anerkennung. Die Regie Dostals war dem Werke völlig gewachsen. Im Ganzen eine bedeutende und anerkanntswürdige dramatische Leistung der ersten tschechischen Bühne. Dr. Kamill Eben.

Battistini

Am gestrigen Abend im Lucerna-Saal sein „Lehrer Koncert“. Wir hoffen und glauben uns berechtigt zu der Hoffnung, daß dies, wie schon so oft, eine Festschneidung war. Mattia Battistini, der sächsisch-jährige Tenor mit seiner schier unvertrockneten Stimme, ist ein vielleicht einzigartiges Phänomen. Immer noch zwingt dieser wahrhaftige Jubelglocke, der mit lautem Jubel allem Geisteshörsen spottet, die entzückten und enthusiastischen Hörer in seinen Bann. Immer noch tönt sein Organ in strophischer starker Kraft, immer noch ist diese Stimme weich, schmiegsam, ja süß im ebenen Bel canto, gewinnend durch das ungemessene sympathische Wesen des Sängers, bezaubernd durch den gediegenen künstlerischen Vortrag. Aus den warmen Arien, die auf dem Programm standen, wurden mit Wiederholungen und Zugaben fünfzehn oder mehr. Den größten Beifall, der sein Ende nehmen wollte, werten die Arie des Reng aus dem „Wasenball“, der Bojazzo-Prolog, das Lied des Jostoff, die Arie des Reng aus dem „Don Carlos“ und das meisterhaft gesungene berühmte Lied des Fygaro aus dem „Barbier“. Die Wesen der Begeisterung kürzten sich riefengroß. — dt.

48. populäres Konzert der Prager Stadtgemeinde.

Auch diese letzte volkstümliche Musikmatinee war von eminent volksbildnerischer Art. Sie diente der Tonkunst des großen deutschen Tonkünstlers Ludwig van Beethoven, dessen Cello-Sonate in A-Dur, Klavier-Trio opus 97, C-moll-Sonatevariationen und zwei Orgelpräludien auf der musterhaft zusammengestellten Vortragsordnung zu finden waren. Die Ausführung des Programmes stand diesmal leider nicht auf der künstlerischen Höhe der früheren Konzerte und gab sich mehr musikhändlermäßig zu erkennen, als besonders bemerkenswert für denartige Volkskonzerte so befriedigend möglich ist. Möglicherweise wie die zahlreich wie immer erschienenen Publikum im Genusse störte. Den Hauptanteil an dem Konzerte hatte der Klavier- und Orgelvirtuose Bobdon Gschlofer, dem der Cellist und der Geiger Liska (beide vom Orchesterverbände des tschechischen Nationaltheaters) helfend zur Seite standen. — ok.

Schillerfeier.

Die Schillerfeier im Neuen deutschen Theater hob sich heuer sehr über das Niveau der sonstigen Musikervorstellungen. Die Schillerfeier im besondern erfaßten sich sonst nicht gerade einer liebevollen Beachtung durch das Publikum und durch die Spalstimmung. Es war eine beinahe lästige Ehrenpflicht für Darsteller und Dramaturgen geworden, Schiller zu spielen. Und das Publikum — das hielt sich einfach für konservativ und altmodisch wenn es zu Schiller ging. Daß dem anders geworden ist, kann man wohl als Zeichen der Gefundung werten. Nicht daß Schiller wirklich der große Dramatiker wäre, als den man ihn ausgegeben hat. Wäre er's, er hätte nie eine „Kette“ durchgemacht. Shakespeare kan, niemals unaktuell werden. Aber Schiller als Interpretation des Stilllichen in der Kunst, als die Verkörperung des Willens einer großen Nation, vorwärts zu schreiten und eine revolutionäre Sendung zu erfüllen, war unbeliebt geworden. Das deutsche Bürgertum, das keine selbständige politische Revolution hatte (1848 war das Proletariat das treibende Element), konnte immerhin auf eine Epoche seines Geisteslebens zurückblicken, die es an die Spitze der zivilisierten Welt geführt hatte. Sie war in den Zeiten des Verfalls mehr als glorreiche Erinnerung, es war letztes eigenes Leben der versinkenden Rasse. Im Schatz des Hygantinismus, im Wüten des Massenhaßes gegen die Masse der Ratou, im ständigen Nebel der Schwendliteratur, der aus allen Kratern stieg, blieb der Klassizismus letzte Stütze des Selbstgefühls, blieb

Schiller Symbol des Guten. Man konnte ihn nicht nur zittern, man konnte ernstlich davon träumen, den Inhalt seiner Worte, die doch Fleisch von eigenen Fesseln waren, jederzeit lebendig erleben zu lassen. Es war wie eine Verheißung, die einmal Wahrheit werden konnte. Daß man jetzt wieder zu Schiller zurückkehrt, ist es nicht ein Zeichen daß weisse Kreuze des Kleinbürgertums die großen eigentlich schon proletarischen Schichten der Intellektuellen, der geistig Regsamten und Willigen, wieder etwas wie ein politisches, ein kulturelles Gewissen haben? Daß sie das Programm der reaktionären Zerstörung aller Werte, sich geistig im Kulturniveau Dinters und der Courtsh-Waher äußern, abzuschwören haben, daß sie wieder einen Weg suchen, der von den guten alten Traditionen einer besseren Vergangenheit zu einer sinnvollen Zukunft führt? Wenn Geschichte lebendig wird, so wird sie es in neuen Rahmen zu ändern Zeit. Wenn der Dichter der revolutionären Bourgeoisie zum Leben erwacht, dann zeugt er die Revolution des Proletariats. Der Weg zu Schiller ist der Weg in die Reihen der revolutionären Arbeiterklasse. Das ist auf eine scharfe Formel zugespielt. Letzter Sinn der Rückkehr dreier Massen der Weltanschichten zu dem Dichter der „Räuber“, der „Rabale und Liebe“ und des „Don Carlos“.

Don Carlos vor allem wird wieder beliebt. Vor zwei Jahren hat Joffner ihn in Berlin inszeniert. Seine Aufführung als Schillerfeier in Prag geht, daß er auch in dieser Stadt, die mit Recht als Domäne einer versinkenden Bourgeoisie gilt, lebensfähig ist. Auch hier schieden sich die

Geister und es sind nicht wenige, die den Weg zu Schiller gehen werden. Don Carlos wäre als historische Tragödie sehr schwach. Streichen wir den Marquis Posa und lassen nur die Tragödie des Brugen Karl stehen. Wieviele Klische trennen diese Staatsaktion etwa von Hamlet? Die Aufführung hat unhistorisch gedacht und gefühlt. Und Schiller, der vielleicht das Zeug zu einem Historiker hatte, der die sinnigste Geschichte der Befreiung der Niederlande geschrieben hat und die große Geschichte des dreißigjährigen Krieges, machte sich keine Strapazen, den Marquis Posa, den Befreier seiner, des Dichters politischer Ideale in die historische Tragödie zu stellen, der er ein Fremdkörper ist. Er hat dadurch das Drama groß und schön gemacht. Gerade auf den äußerlich unwahrscheinlichen Posa freut man sich, on ihn erhebt sich die suschende Begeisterung des halblösen, auch des klassenfeindlichen Zeitgenossen. Auch als Mensch ist dieser Posa ja unmöglich. Wäre er nicht so ganz Märchengestalt, so ganz dichterische Sehnsucht, er würde als schaler Phrasenwerk wirken. Aber seine Worte sind durchdringt vom heiligen Feuer des Dichters, der ihn schuf. Man weiß, daß er Märchen, daß er Geburt der Phantasie ist, daß er durch die düstere Tragödie des Viktor als wie ein Meteor stammt der auf Augenblicke alles und alle mit frischem magischen Glanz übergießt. Wenn er dem hysterischen Carlos zum Heros macht, wenn er dem harten König Löne der Menschlichkeit abringt, er ist der große Zauberer, der nicht von dieser Welt ist. Und darum liebt man ihn, weil in ihm die Sehnsucht eines ganzen Jahrhunderts ihre Tragie erleb.

Man darf den Marquis Posa auf keinen Fall nachsich erklären wollen. Alle Versuche ihn irgendwie zu deuten, misslingen. In den letzten Jahren wollte man auch ihn in Hoffmannianer geben. Es war unerträglich. Jungbauer sagt ihn gesund auf. Mit einer feurigen Lebhaftigkeit, mit Würde und stellenweise mit edlem Pathos. Er spricht für die rückwärtigen Zuhörer etwas leise. Aber wie er sprach, war es gut. In dem Ausruf „Das Leben ist doch schön“ klang die ganze Entzückung einer idealen Zeit auf, die eintritt, daß ihre Träume Wirklichkeit werden. Neben ihm als Kontrast wirkt sich Hans Vogels Carlos gut aus. Krank, blaß und hysterisch, schon in der Wüste der degenerierten Prinzen leise andeutend, wußte er die zweifelhafte Natur Carlos sichtbar zu machen. Er wird sich das Schreien im Forte allerdings noch abgewöhnen müssen. Fischer-Steinmann legte etwas von dem mysteriösen Geheimnis, der die Gesalten des Hauses Österreich umgab, in seinen Philipp. Klafisch im Gang, energisch und jung oft in der Sprache, verriet er sich dann wieder vor dem Stum und erwarret sein Schicksal, über dem eine höhere Gewalt Wache hält. Die Damen waren weniger gut. Erla Fischer sollte das klassische Fach ausgeben. Ihre Königin mißlang vor allem sprachlich. Der Stil der Szene war einseitig. Das Fraulenge-machtes und das Drohende der Bertzigen waren glücklich festgehalten. Alles in allem eine Aufführung, die zeigte, daß auch die Künstler wieder wissen, was es heißt, Schiller zu spielen. E. J.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Reich zu werden

ist heutzutage leichter als früher. Das letzte Geheimnis des Erfolges der Millionäre, der sicherste Wegweiser zu

Reichtum, Macht und Ansehen ist die Energie.

Dazu bedarf es stählerner Nerven, einer widerstandsfähigen und widerstandskräftigen Konstitution und einer kampffreudigen Ausdauer. Wer von Kindheit auf

DIANA-Franzbranntwein mit Menthol

gebraucht, stärkt seine Nerven, macht die Konstitution widerstandsfähig, kraftvoll und schafft eine kampffreudige Ausdauer. Nehmen Sie nur Diana-Franzbranntwein an! Weichen Sie minderwertige Nachahmungen energig zurück!

Überall erhältlich. DIANA-Franzbranntwein-Produktion G.m.b.H. PRAG VIII. WIEN. Drabohajlova 1073. Engerthstraße 160

Operetten-Premiere in der Kleinen Bühne. Seit Samstag hat auch die Kleine Bühne ihre Schlageroperette, die berufen sein dürfte, durch Monate hindurch für den Ausverkauf dieses Theaters zu sorgen. Sie heißt „Clo-Clo“, hat drei Akte, deren Handlung Bela Zernach erfand und deren Musik Franz Lehár schrieb. In diesem ebenso reizenden wie musikalisch gediegenen Operettenwerke ist Lehár wieder der Größe seines früheren Ruhmes nahe gekommen. Ein so prächtiges Finale, wie es der zweite Akt dieser Operette aufweist, hat man seit Johann Strauß' klassischer „Fledermaus“ nicht mehr erlebt. Und daß die komische Akte mit einem Paradeakt bedacht wird, was in der neuzeitlichen Operettenliteratur ebenso lange nicht da. Rein musikalisch festelt das neueste Werk Meister Lehárs durch die Gediegenheit der Arbeit; der Reichtum an melodischen Einfällen ist ebenso groß wie die Mannigfaltigkeit des Rhythmus, die harmonische Struktur ebenso wertvoll wie die instrumentalen Farben des symphonisch behandelten Orchesters. Im Vorspiele zum dritten Akte der Operette erfährt man auch von der Möglichkeit, eine Handvoll Operettenthemen kontrapunktisch verarbeiten zu können. Auch das Libretto dieser Operette hebt sich vortrefflich von dem gewöhnlichen Stumpfsinn der meisten modernen Operetten ab und bietet eine an komischen Verwicklungen und Situationen reiche Handlung, die auch ohne Unterstützung durch Musik und Tanz lebensfähig wäre. Schon die Originalität des Autors, auf das übliche sentimentale Liebespaar zu verzichten, drückt der Operette den Stempel unbedingter Fröhlichkeit auf. Die Länge in Clo-Clo ist das treibende Moment des ganzen Stückes; sie ist die Bombenrolle, die alle herum alle anderen geschriebenen erscheinen. Sie ist es, die die hohe Behörde in der Person eines Schuhmannes ohrfreig, dafür eingesperrt werden soll, aber geschickter Weise die Braut ihres ersten Liebhabers an ihrer Statt ins Bummerln bringt, sie ist es, die durch Verleumdung des Rosenamens „Papa“ an ihren zweiten und nur zum Zahlen bestimmenden Liebhaber dessen Frau irreleitet, sie, das vermeintliche Jugendliebende Kind als Tochter ins Haus zu nehmen, sie ist es, die alle daran kriegt, alle dupliert, allen den Kopf verdreht und sich allen Situationen gewachsen zeigt, sich dadurch Verühmtheit erwirbt und zur Reklameheldin wird, um schließlich dem wirklichen, aber armen Gelebten zu gehören. Den Höhepunkt der Operette stellt der zweite Akt dar, der eine Verflüchtigung bürgerlichen Philistertums ist, wie sie köstlicher nicht gedacht werden kann. Lotte Ferris, unsere ausgezeichnete Operettensoubrette, hatte als Clo-Clo ihren großen Abend. Sie gab dieser Bombenrolle alles, was sie verlangt, überzeugendstes Temperament, sprühendste Laune, edelste und frischeste Natürlichkeit und — entzückende Lausbubenfrechheit. Neben ihr wirkten alle anderen Darsteller trotz teilweise ganz vorzüglichen Leistungen mehr oder weniger als Staffage. Zu nennen sind vor allem Frau Longauer und die Herren Fleischmann und Rober. Schade nur, daß die Ensembles infolge des kleinen Rahmens der Bühne und wegen der mangelhaften Eignung des Chor- und Statistenpersonals so vorstadtheatremäßig wirkten. Für die musikalische Leitung der Operette hatte in rhapsodisch lebendiger Weise Herr Kapellmeister Wagnand gesorgt, während die Regie des auch szenisch schön ausgestatteten Werkes in den Händen Herrn Stadlers lag. Das ausverkaufte Theater bereitete der Aufführung einen stürmischen Erfolg. —ek.

Womela (als notgedrungener Familienvater), Anton Sed (als moderne „Hausfrau“) und Irma Fleischer (als Lante Futta aus Bakatta). Auch die übrigen trugen ihr Bestes zum Gelingen der Ausführung bei. —ig.

Gustav Mahler-Briefe. Alma Maria Mahler, die Witwe Gustav Mahlers, unseres leider viel zu früh verstorbenen Landmannes, dessen gewaltige tonidichterische Bedeutung erst in den letzten Jahren richtig erkannt wurde, hat im Verlage von Paul Schönan in Wien eine Sammlung seiner Briefe aus den Jahren 1879 bis 1911, also von der Korrespondenz des 19jährigen Kunstjüngers angefangen bis zu den letzten brieflichen Mitteilungen im Todesjahre des Meisters, herausgegeben. Der besondere Wert dieser umfangreichen Briefsammlung liegt in ihrer übersichtlichen Anordnung, die eine sofortige Orientierung über die einzelnen Lebensabschnitte des schaffenden und nachschaffenden Künstlers Mahler ermöglicht. Jugend, Wanderjahre, die Wiener Zeit und der Aufenthalt des Meisters in Amerika bilden die Hauptabschnitte des Buches. Diese Briefe ermöglichen vor allem einen Einblick in das persönliche Leben Mahlers und illustrieren besser als alle biographischen Abhandlungen den Menschen Mahler, der den dornigen Weg aller großen Geister ging, ehe ihm der Lorbeer der Anerkennung und Berühmtheit zuteil wurde, der eine tiefempfindende, von wahrer Nächstenliebe erfüllte Natur besaß und sein eigenes Glück von dem anderer abhängig machte, der seine armen Verwandten in unermüdlicher Weise unterstützte, aufstrebende Talente förderte und warmen Herzens mit am Werke war, wo es zu helfen galt. Die Stilistik und der Inhalt der Briefe lassen deutlich den Verdegang des Meisters erkennen, der in der Jugend den Hauptton auf Gefühl und Begeisterung legt, während die reiferen Jahre mit den erhöhten Berufsgefühlen die sachliche Kürze seiner Briefe bedingen. Aber auch über den Künstler Mahler geben die Briefe manche interessante Aufschlüsse, weniger über sein eigenes künstlerisches Ich als über sein Verhältnis zur Kunst und zu den Künstlern seiner Zeit. Wunderbare drucktechnische Ausstattung, vier vorzüglich gelungene Bildnisse Mahlers und ein Briefabschnitt machen das Buch zu einer der wertvollsten Gaben des Musik-Büchermarktes der Gegenwart. —ek.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Heute Dienstag „Gräfin Mariza“; Mittwoch „Don Carlos“; Donnerstag halb 8 Uhr erstes Philharmonikonzert; Freitag Wiener Reinhardt-Theater „Ein unmöglicher Mensch“; Samstag Wiener Reinhardt-Theater „Diener zweier Herren“; Sonntag nachmittags „Madame Butterfly“ (bei kleinen Preisen), abends „Gräfin Mariza“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute Dienstag „Beide Herren der gnädigen Frau“; Mittwoch „Clo-Clo“; Donnerstag Premiere Gastspiel Glöckner-Kramer „Salomons Schwiegertochter“; Freitag Gastspiel Glöckner-Kramer „Salomons Schwiegertochter“; Samstag 3 Uhr „Kostäppchen“, abends „Clo-Clo“; Sonntag 3 Uhr „Salomons Schwiegertochter“, abends „Barbier von Sevilla“.

Der Film.

Die Orient. Nach einer Gauumontwoche und einer Pariser Modenschau mit kolorierten Bildern zollt ein Hauptprogramm des Tages der vom „Berg und Sportfilmprogramm“ inszenierte Film „Zwischen Leben und Tod“ ab. Er führt uns Menschen vor, die keine andere Sehnsucht kennen als die Erseignung eines bis dahin für unüberwindlich gehaltenen Gipfels, und die ihr Leben dafür einsetzen. Der Vater fällt dieser Höhensehnsucht, die mit purer Ruhmsucht jedoch nicht gemein hat, zum Opfer. Der Sohn, herangewachsen, gibt den Bitten seiner Mutter, die von Erna Morena madonnenhaft weitergegeben wird in ihrem banger Schmerz um Gotten und Sohn nach und vermeidet jenen Gipfel, der seinem Vater den Tod brachte, selbst auf die Gefahr hin, als Feigling zu gelten. Erst die Liebe zu einem reizenden Trostkind, der sich dort versteigt, peitscht ihn auf, das Neuberste zu wagen, und er begibt sich den bis dahin unersteiglichen Gipfel. Die Aufnahmen sind durchwegs prachtvoll und die schwierigen Aufstiege werden von den besten Alpinisten Tirols durchgeführt. Umso bedauerlicher ist es, daß das einseitige Bild erheblich durch grobe Fehler der Regie gestört wird. Die Leute frazeln in dem Film auf die schwierigsten Berge, so wie gewöhnliche Sterbliche etwa ihren Verdauungspaziergang nach einem guten Mittagessen unternehmen: in ihrer Alltagskleidung und ohne jede Ausrüstung. Ein Rucksack mit Proviant und warmen Kleidern erscheint vollkommen überflüssig, so daß man sich schließlich wundert, daß die darin vorkommende Dame vor Beginn einer Klettertour wenigstens ihre Stöckelschuhe ablegt und sich in Bergsteigern und Hosen auf den gefährlichen Weg begibt. Wenn man schon einen im gefährlichen gut gelungenen Propagandafilm für die Schönheiten der Hochgebirgswelt herausbringt, dann sollte man gerade solche Selbstverständlichkeiten, wie eine sportgemäße Ausrüstung der Darsteller, beachten. —um.

Lido-Bio. „Wenn der Winter naht.“ Im Lido-Bio läuft ein froz-Film nach dem gleichnamigen Romane Hutchingsons. Es lohnt sich nicht sehr, auf den Inhalt einzugehen, da er nur um wenig über die landläufigen Liebesgeschichten hinausragt. Desto lobender sei aber der Regie gedacht, wie ja überhaupt schon der Name froz im allgemeinen fabelhafte Ausstattung und erstklassiges Spiel verbürgt. Auch die Darsteller dieses Filmes waren durchaus gut, der Hauptdarsteller bietet sogar eine überragende Leistung. In der Szene seines seelischen und körperlichen Zusammenbruchs ist er von überwältigender Natürlichkeit. Die Darstellerin des einen Hausmäd-

Turnen und Sport.

HC Sparta gegen Vienna Wien 2:1 (1:0). Das frostige Wetter des Sonntags sowie die Schilddrüsen-Niederlage der Sparta in Wien mögen Schuld daran gewesen sein, daß nur etwa 3000 Personen sich bei diesem Treffen auf dem Sparta-Platz einfanden. Diejenigen, die ausgeblieben sind, haben allerdings gar nichts veräumt. Es sei denn, daß sie an Exzessen der fanatischen Anhänger der Sparta — „Fanoussi“ — ein Vergnügen finden. Doch es sei der Reihe nach berichtet: Knapp vor Spielbeginn wurden unter den Zuschauern Gerüchte verbreitet, die besagten, daß die Sparta-Mannschaft nicht antreten wolle und daß man jetzt — fünf Minuten vor Spielbeginn! — noch gar nicht wisse, wer eigentlich gegen die Vienna spielen wird. Als die Sparta-Mannschaft dann endlich doch am Platz erschien, wiesen ihre Reihen einen Primadonnenstolz auf: die „Größen“ streikten zum Teil, da sie die Nichtteilnahme einiger in Wien verbliebenen Spieler nicht zulassen wollten und gleichzeitig Lohnforderungen stellten. Die in letzter Minute zusammengestellte Elf hat dann, das sei hervorgehoben, geleistet, was sie konnte. Sie verjagte durch ambitioniertes Spiel und Eon zu ersehen, was ihr an Können fehlte. Daß ihr das gelang und sie sogar Sieger blieb, ist wohl das beschämendste Armutszeugnis, das sich die Vienna je ausgestellt hat. Die Vienna bot daselbst Bild, wie der Prager DFC bei den Wettspielen der letzten Wochen. Alle Voraussetzungen eines haushohen Sieges waren gegeben, wenn eben die Vienna zu siegen verstanden hätte. Dazu war sie jedoch zu bequem. Es langte in der zweiten Halbzeit dann nicht einmal zu einem Unentschieden, obwohl ihre Reihen den denkbar geschlossenen Eindruck machten. Der Angriff spielte sich in der Nähe des Tors nutzlos herum und schloß fast überhaupt nicht. So wußten die Wiener schließlich froh sein, daß ihr Tormann durch Hervorragendes Spiel eine größere Niederlage vereitelte. — Nun zum Publikum! Die Sparta-Fanoussi waren diesmal ganz unter sich. Sie beschnitten sich auch danach. Bei jeder Entscheidung des Schiedsrichters — auch der einwandfreiesten — setzte ein Gebrüll ein, das einem wildgewordenen zoologischen Garten seine Ehre gemacht hätte. Die Funktionäre der Sparta waren gegen dieses Treiben entsetzter „Sportanhänger“ machtlos und ließen sich schließlich bei ihren Interventionen und Beschwichtigungsversuchen jedenfalls von der Ansicht leiten, daß die Vorhölle der Rühmtheit besserer Teil ist. Die Exzesse steigerten sich schließlich zu einem Skandal. Zurufe an die Sparta-Spieler wie „Hau' ihm eine herunter!“, „Bis ihm einen Trittl!“, „Wers' ihn heraus!“, „Geh' auf ihn los!“ fanden stürmischen Applaus bei den in der Nähe der Rufen Stehenden. Daß es da keine Verlegungen gab, muß als ein unglaubliches Wunder angesehen werden. Der Schlußpfiff des durch das Verhalten des Publikums nervös und etwas unsicher gewordenen Schiedsrichters machte endlich einem Skandal ein Ende, wie ihn der Sparta-Platz wohl kaum mitterlebt hat. Die Prager Sportblätter, die sich sonst großartig über die Indisziplin der Zuschauer auf Röhre-Prager, besonders ausländischen Sportplätzen zu entrüsten verstehen, werden hoffentlich nicht verfehlen, das sonntägige Benehmen des Publikums auf dem Sparta-Platz entsprechend zu würdigen. Für jeden wirklichen Sportanhänger war dieses Benehmen ekelhaft. —ig.

DFC gegen Cechoslowake 5:4 (1:2). Im Vergleich zu den letztwöchigen Leistungen des DFC versprach man sich eigentlich nicht viel von diesem Treffen. Aber der DFC hat seine Anhänger Sonntag eines besseren belehrt. Cechoslowake wurde in der ersten Spielhälfte nur zuviel eingeschürrt und demzufolge war es eine Unmöglichkeit Tore zu erzielen. Im Gegenteil dazu unternahmen die Köstler

vereinzelt, rasch vorgetragene Angriffe, die auch zu Toren führten. So kam es, daß Cechoslowake bis zehn Minuten nach Beginn der zweiten Spielhälfte mit 4:1 in Führung lag. Bei diesem Stande wurde jede Hoffnung auf Ausgleich begraben, von einem Sieg war gar nicht mehr zu sprechen. Es kam anders. DFC legt ein Hölletempo vor, ein Angriff folgt dem anderen — der Erfolg stellte sich sofort ein. Mit einem solchen Finish hat der DFC schon lange nicht aufgewartet und hätte er im gleichen — statt dem gleichgültigen der ersten Spielzeit — Tempo gespielt, Cechoslowake wäre mit keinem blauen Auge davongekommen. Die Einstellung Jimmys in den Mittelhalb bewährte sich glänzend. Auch in der Schwammweit furchbar. Es ist zu hoffen, daß der DFC nun auch in den noch kommenden Spielen zeigt, daß er trotz allem den besten Fußball in Prag spielen kann, wenn er will. Schiedsrichter Ing. Mend gut. —en—

Slavia schlägt Hakoah Wien 7:2 (4:1). Hakoah: Träger klangvoller Namen kamen da aufs Spielfeld, ausgezeichnete Künstler ihres Faches — aber das war alles. Keine Einseitigkeit, ungenaueres, weiches Zuspiel. Die Geschlossenheit dagegen der Slavia-Stürmer läßt das hohe Resultat erklärlich scheinen. Slavia war und ist in blühender Form und ihr Sieg ist redlich verdient, ganz abgesehen von einigen Gehänselungen des Schiedsrichters. Ein 4:2 wäre jedoch vielleicht richtiger gewesen. —kl.

Sonstiger Sonntagsfußball. Tschchoslowakei: Prag. UFR. Brskovic gegen SK. Libek 4:1, Viktoria Russe gegen Ruselky SK. 1:1. — Karlsbad. Karlsbader SK gegen Sparta Klado 4:1 (1:0). — Tepliz. Teplitzer SK gegen Flieger-Regiment 3:1. — Brünn. Brünn SK gegen Brünn SK. 3:2 (1:1), Zidernig gegen Grad. Aralove 6:3 (3:3). — Preßburg. Tigeti gegen Moravsk Slavia 3:1 (1:1), Zidernig gegen BAC. 4:2 (3:1), Hakoah gegen Terebes 2:0 (1:0). — Mähr.-S. Stra. Blue Star Brünn gegen Slavia M.-D. 5:0. — Troppau. DFC gegen Slavia gegen DFC. Troppau 3:1. — Wien. Fußball. Amateure gegen Wiener SK. 2:1 (1:0), Rudolfsbügel gegen Wader 3:1 (1:0), durch diese Niederlage Waders übernimmt Rapid die Führung in der Meisterschaft; Rapid gegen Simmering 2:0 (0:0). — Graz. Slavia Wien gegen Grazer AC. 2:2. — Ungarischer Fußball. Admira Wien gegen 3. Bezirk 0:1, MFK gegen Bafas 1:0, FTC gegen Bivo 2:0, Terebes gegen Ujpesti 1:1, FTC gegen Kispest 0:0. — Englische Liga. Birmingham gegen Sheffield U. 1:1, Bolton Wanderers gegen Huddersfield 1:0, Burnley gegen Liverpool 2:1, Cardiff C. gegen Bury 4:1, Arsenal gegen Everton 3:2, Leeds U. gegen Notts County 1:1, Notts C. gegen Aston B. 0:0, Preston N. C. Notts forreyst 3:1, Sunderland gegen Manchester C. 3:2, Tottenham gegen Blackburn R. 5:0, Westbromwich A. gegen Walsham 4:1. — Reichsdeutscher Fußball: Hannover. Viktoria Zilbo gegen Arminia 2:0. — Hamburg. HSV gegen Altona 1:1, Eintracht gegen St. Pauli 1:0. — Süddeutschland: 1. FC Nürnberg gegen Schwaben Ulm 3:0, Spielvereinigung Fürth gegen Teutonia München 5:0, Wader München gegen Nürnberg FC. 4:2, SC. Freiburg gegen Forstheim 3:1. — Frankreich: 1. FC. Freiburg gegen AS. Straßburg 1:1. — Länderwettkampf Italien gegen Schweden 2:2 (1:2).

0:0). Prag. DFC gegen Union Zilbo 1:0 (0:0). Nach diesem Siege erringt die DFC den wohlverdienten Meistertitel gegen die derzeit stärkste tschechische Mannschaft. — Dagibor gegen SK. Dschrad 3:0.

Ausschreibung.

Bei der gefertigten Bezirksverwaltungs-Kommission gelangt die Stelle eines Konzeptsbeamten vorläufig provisorisch zur Besetzung. Mit derselben sind die Dienstbezüge nach Maßgabe des Staatsbeamten-Schema verbunden. Nach zufriedenstellender einjähriger Dienstzeit erfolgt die definitive Anstellung. Die Bewerber müssen Staatsbürger der tschechoslowakischen Republik und eigenberechtigt sein, die rechts- und staatswissenschaftlichen Studien absolviert, sämtliche theoretischen juristischen Staatsprüfungen mit Erfolg abgelegt oder den Grad eines Doktors der Rechte erlangt haben. Gesuche mit Nachweisen über Alter, Heimatszugehörigkeit, Gesundheit, Unbescholtenheit und Sprachkenntnisse sind bis 31. 1. 1925 bei der gefertigten Bezirksverwaltungs-Kommission einzubringen. Bezirksverwaltungs-Kommission Neudorf, am 14. November 1924. 3060 Der Bezirksobmann: Carl Winterstein.

Kalla's Fischkonserven. werden wegen ihrer vorzüglichen Güte und ihrem feinen Geschmacke überall bevorzugt. Verlangen Sie daher nur Kalla's Fischkonserven in allen Konsumvereinen erhältlich.

chens haben wir noch aus dem Film „Unser goldenes Mütterchen“ in guter Erinnerung. Besonders zu empfehlen ist aber, sich den Film anzusehen, weil da einige Szenen aus dem Kriege vor Augen geführt werden, Dinge, die wir in der kurzen Spanne Zeit seit Kriegsende schon vergessen haben. Abgesehen von den Darstellungen der Kampfszenen im Felde, die sicherlich nur ein schwacher Abklatsch der Hölle Krieg sind — man kann es überhaupt nicht fassen, daß Menschen, denkende, vernunftbegabte Wesen, sich in diesen Höllesteil treiben lassen oder gar, welsch unvorstellbarer Wahnsinn, freiwillig ihre Glieder zu Marke tragen —, sieht man auch die Heimkehr des Soldaten. Beschmutzt, hungrig, ein Tier, das nur noch schlafen und essen will, das alle geistige Regsamkeit verloren, das nur noch den Trief nach Brot und Schlaf hat. Es ist sehr gut, wenn wir wieder einmal aufgerüttelt werden und sehen, daß diese grausigen Dinge wiederkehren drohen, wenn wir uns nicht energisch wehren. Der Held geht von Amerika aus in den Krieg, er weiß nicht, wofür er kämpft. Es kommt als Krüppel heim. Es ist ganz und gar nicht die Tendenz des Filmes, uns zu Kriegsgegnern zu machen, es werden im Gang der Handlung lediglich einige nackte Tatsachen ohne Sentimentalität, so wie das Leben und Sterben des Krieges wirklich war, vorgeführt. Aber es genügt. Man gehe nur hin und sehe sich den Film an, man wird eine Lehre daraus ziehen. Man kann sich nicht vorstellen, daß Leute, die einmal wirklich „draußen“ waren, den Wahn haben, diesen Totentanz noch einmal mitzumachen. I. K.

Die ganze Republik erwartet „Die Sklaventönnigin“. Premiere: Freitag, 20. 1924. Herausgeber Dr. Ludwig Tsch. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riecher. Druck: Deutsche Zeitungs- & S. Prag. Für den Druck verantwortlich: D. Doll.